Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 181 (2013)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

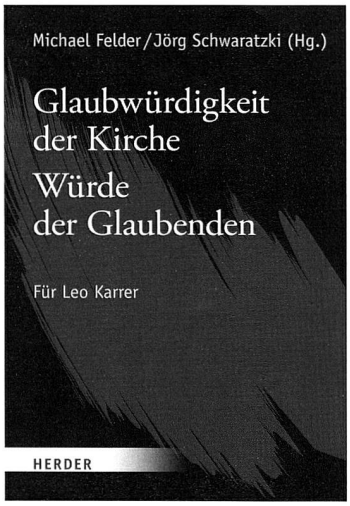
17/2013 • 25. APRIL • 181. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

GLAUBWÜRDIGKEIT DER KIRCHE – WÜRDE DER GLAUBENDEN

Am 2. April 2012 wurde Leo Karrer, während 26 Jahren Professor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg i. Ü., 75 Jahre alt. Zu seinen Ehren wurde am 27. April des vergangenen Jahres ein Symposium durchgeführt, das illustre Referenten aus drei Ländern Mitteleuropas zusammenbrachte. Was davon als Referat schriftlich festgehalten werden konnte, wurde bis Ende August druckfertig zusammengestellt und kam noch vor Jahresende als Buch heraus (Michael Felder/Jörg Schwaratzki [Hrsg.]: Glaubwürdigkeit der Kirche – Würde der Glaubenden. Für Leo Karrer. Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2012, 337 S.).

Auf die Festfreude legte sich am 5. August 2012 ein tiefer Schatten, als der Organisator des Symposiums und Herausgeber des Buches, Prof. Michael Felder, Nachfolger von Leo Karrer an der Universität Freiburg i. Ü., erst 46 Jahre alt plötzlich in Zermatt an Herzversagen starb. Sein eigener Beitrag im Buch steht unter dem Titel «Individualität über den Tod hinaus. Bestattungskultur und praktisches Sebstverständnis der Moderne». Es ist, als ob sein Tod den nicht mehr bis ins Letzte ausgefeilten Beitrag authentisch besiegeln sollte. Sehr gut hat der Mitherausgeber Jörg Schwaratzki, der Assistent von Michael Felder, dessen Ausführungen unter dem Gedanken zusammengefasst, «die christliche Praxis solle dafür einstehen, dass die Bedeutsamkeit des Einzelnen, durch Autonomie und Authentizität prononciert, durch den Tod nicht ausgelöscht werde». Dieser mutige und Mut machende Gedanke liegt auch über dem ganzen Anlass: Die Moderne soll nicht verteufelt werden, sondern ihre Anliegen sollen aufgenommen und authentisch christlich anverwandelt werden. Und damit ist auch die ganze Lehr- und Forschungstätigkeit von Leo Karrer charakterisiert. Er hat übrigens seinem Freund Michael Felder einen tief empfundenen Nachruf gewidmet, der die Festschrift zugleich zu einer Gedenkschrift macht.



Tadellose Aufmachung

Dieses unter so schwierigen Umständen so rasch und so gut herausgekommene Buch verdient zunächst ein hohes Lob für seine Thematik, die schon dem Symposium vorgegeben war. Der erste Teil des Titels schimmert durch alle Beiträge durch: eine gar nicht rebellische, aber echte Trauer durchzieht sie über den fortlaufenden Verlust der Glaubwürdigkeit der Kirche. Aber gleichzeitig wird die Würde der Glaubenden in Erinnerung gerufen, die allüberall aufblitzt und Hoffnung weckt. Leo Karrer kenn-

261 PASTORAL-THEOLOGIE
263 LESEJAHR
265 NACHHALTIGKEIT
268 POLITIK-RELIGION
269 KIPA-WOCHE
278 OSCAR CULLMANN
279 AMTLICHER TEIL

PASTORAL-THEOLOGIE

zeichnet sich zutreffend als Menschen mit langem Atem, in der Spannung zwischen Wirklichkeit und Vision, nie resignativ, nie aufmüpferisch, aber kristallklar in der Benennung der Problemfelder. Seine nur etwas jüngeren Kollegen Norbert Mette, Ottmar Fuchs und Hermann Steinkamp stossen ins gleiche Horn, wenn sie die Kirche «den Menschen nahe», vom Zwang befreit, mit mehr Vertrauen vorstellen. Jedem Beitrag ist eine Literaturliste beigefügt, sodass sich die Fussnoten knapp halten lassen, die Beiträge sind gut gegliedert und fügen sich fugenlos in bestimmte Rahmenthemen ein, ein Verzeichnis der Abkürzungen und eines der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gibt Auskunft über Geburtsjahr und Tätigkeit. Druck und Einband sind tadellos.

Drei Themenbereiche

Eine erste Gruppe von Beiträgen artikuliert «Geist und Struktur». Da findet man eine positive Deutung des Amtes der Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten (Christian Bauer), statt sie als «gescheiterten Versuch» abzuqualifizieren. Anton Rotzetter plädiert für eine Spiritualität kirchlicher Praxis, während Franz-Xaver Kaufmann das Elend des römischen Zentralismus beklagt. Die Laien werden als tragendes Prinzip der Kirche hervorgehoben – es ist fehl am Platz, sich weiterhin am schwindenden Klerus festzuklammern (Stefan Knobloch). Man bemüht sich ganz konkret um Pfarreimodelle in pastoralen Grossräumen (Sabine Demel), vergisst aber nicht die Geschwisterlichkeit als Strukturmerkmal der Gemeinde (Stephanie Klein). An einem Beispiel aus Südamerika, im Anschluss an Beschlüsse des Lateinamerikanischen Bischofsrates 2007 in Aparecida, wird gezeigt, wie man in Riesenräumen mit äusserst beschränktem Personal schrittweise vorwärtsgeht (Klaus Vellguth).

Sicht auf die konkrete Seelsorge

Eine zweite Gruppe eröffnet die Sicht auf die konkrete Seelsorge (unter dem Thema «Wort und Tat»). Dem Mitleidenkönnen wird das Wort geredet (Klaus Kissling), anhand der Dichtung wird der Sprung in die Pastoral gewagt, mit höchst erhellenden Beispielen (Erich Garhammer, Stefan Gärtner, Christoph Gellner), ein Plädoyer für die Predigt macht neuen Mut (Franziska Loretan-Saladin), ein anderes macht Anmerkungen zur Bewahrung oder Wiedergewinnung von Glaubwürdigkeit der Liturgie (Martin Klöckener). Mariano Delgado schöpft aus seiner umfassenden Kenntnis der Mystik, um sich für eine mystagogische Seelsorge einzusetzen.

«Zeit und Identität»

Eine dritte Gruppe endlich widmet sich dem Thema «Zeit und Identität». Aus der Sicht der Religionssoziologie beobachtet Arnd Bünker Zwang und Zwanglosigkeit in den Religionen, Hubertus Lutterbach überblickt kritisch die christliche Abwertung der Sexualität (die kultische Reinheit des Sexualverzichts überwog vor der ethischen Reinheit des ganzen Menschen). Manfred Belok greift das leidvolle Thema der wiederverheirateten Geschiedenen auf: Hier ist die römische Kirche nun wirklich blockiert und vergisst Seelsorge vor lauter Rechtsnormen. Was Michael Felder in seiner geistesgeschichtlichen Einleitung zu einer Studie über die Bestattungskultur angetönt hat, wird auch von Jochen Sautermeister aufgenommen und von François-Xavier Amherdt durch einen «geistlichen Blick aus der Postmoderne» abgerundet.

Impulse und Ausführungen

Dem Symposium waren – neben Wirklichkeit und Vision – drei weitere Impulse vorgelegt; Menschennähe, Freiheit, Parrhesia. Das letzte Wort ist vermutlich nicht mehr allen geläufig, Aber es hat eine geradezu umwerfende Aktualität. Es ist aus den griechischen Wörtern «pan» und «rhêsis» zusammengesetzt, «alles» und «Rede, Wort», und meint somit freie, offene Rede, im christlichen Bereich etwa die Rede der Apostel in der Öffentlichkeit, dann aber auch das freie Wort des Menschen vor Gott, und weitet sich aus zu Mut, Zuversicht, Freudigkeit. Das Wort «rhêsis» übrigens ist über das zu Grunde liegende Tätigkeitswort «eirô» mit dem lateinischen «verbum» und dem deutschen «Wort» verwandt. Parrhesia wurde 1966 auch als Titel der Festschrift für Karl Barths 80. Geburtstag gebraucht und u.a. als «fröhliche Zuversicht» übersetzt. Wer diese Zusammenhänge bedenkt, macht sich auf die Suche nach dem freien Wort in der Kirche: Reden die Künder des Wortes offen und frei oder nicht oft doch zu verklausuliert, gesetzlich, hochgeschraubt – und reden die Gläubigen vor den andern (Mitmenschen, Kirchenamtlichen) in froher Offenheit? Dass diese offene Rede auf der grundlegenden und umfassenden Freiheit des Menschen beruht, einem anthropologischen Charakterstikum, liegt auf der Hand. Und damit dies alles erfahrbar wird, bedarf es der Menschennähe, wofür eben die «Seelsorge» steht, oft verbunden mit «Leibsorge», d.h. Sorge für den ganzen Menschen in seinem Sozialgefüge (was schon die lateinamerikanische Befreiungstheologie wusste).

Diese Impulse wurden von den Referenten (und den Gesprächsteilnehmern, was in diesem Band nicht nachvollzogen werden konnte) lebhaft umgesetzt und können nun von einem weiten Kreis aufgenommen werden. Es wäre nur zu wünschen, dass es in der Gesinnung, voll Hoffnung und mit dem Freimut, mit dem Leo Karrer und Michael Felder auftraten bzw. auftreten, weitergetragen werde.

Iso Baumer

Dr. Iso Baumer, geboren 1929 in St. Gallen, studierte Sprach- und Literaturwissenschaft und war als Gymnasiallehrer in Bern und Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg (Schweiz) tätig. Er befasste sich früh mit Theologie und verfasste viele Publikationen zur westlichen und östlichen Kirchengeschichte (religiöse Volkskunde, Ostkirchenkunde).

AUFFAHRT IN DIE VIERTE DIMENSION

Christi Himmelfahrt: Hebr 9,24–28; 10,19–23 (Lk 24,46–53)

Die ersten Christinnen und Christen haben gerungen, für das Ereignis am Ostermorgen ein passendes Bild zu finden. In zwei Denkmodelle, versuchten sie, das Geschehene auszudrücken.

Das eine ist ein Vorher und Nachher. Der Verstorbene ist schlafend im Grab. Durch die «Auferweckung» kehrt er wieder zurück ins Leben. Der Tote und der Auferweckte gehören zusammen. Der Auferweckte lebt, lässt sich berühren, nimmt Nahrung zu sich. Die neue Qualität dieses Lebens bleibt aber unklar. Der «auferweckte» Lazarus (Joh 12,2) muss wieder sterben.

Das andere Modell ist ein Unten und Oben. Die Menschen sind unten auf der Erde, Gott ist oben im Himmel. Wenn ein Verstorbener in die Nähe Gottes gelangt, wird er «erhöht» und «verherrlicht»; er steigt in den Himmel hinauf. Das geschah mit Henoch: «Henoch war nicht mehr da; denn Gott hatte ihn aufgenommen» (Gen 5,24) und mit Elija (2 Kön 2,1–18, z.B. V. 11: «Elija fuhr im Wirbelsturm zum Himmel empor»). Auferstehung ist in diesem Modell nicht die blosse Rückkehr in das bisherige Leben. Auferstehung hat eine andere und neue Qualität des Lebens. Die Gefahr bei diesem Denken ist aber, dass Himmel und Erde auseinanderfallen, dass Körper und Seele getrennt werden, und nur die Seele in den Himmel kommt.

Beide Denkmodelle gehören zusammen, wie die Seiten einer Münze. Lukas bietet uns beides, wenn er Jesus in der Gaststätte in Emmaus essen lässt (Lk 24) und wenn Jesus dann später nach oben emporgehoben wird (Apg 1).

In welchem Modell denkt die Verfasserin des Hebräerbriefs?

Was in den Schriften steht

Die beiden Teile der Hebräerbrieflesung an Himmelfahrt stehen an der Nahtstelle zwischen zweitem und drittem Teil im Gesamtaufbau des Hebräerbriefs (siehe Einleitung in den Hebräerbrief in der Zürcher Bibel 2007).

Der Anfang (Hebr 9,24–28) gehört zu dem Teil (Hebr 4,14–10,18), wo das Geschick Christi mit Hilfe der Tradition des hohenpriesterlichen Amts Melchisedeks beschrieben und gedeutet wird. In diesem Bild geht es – im Sinne der obigen Einleitung – nicht um ein Vorher und Nachher, es gab früher Hohepriester und heute gibt es diesen, sondern es wird immer wieder die neue und andere Qualität betont:

«Christus ging ja nicht in ein von Menschenhand errichtetes Abbild
des wahren Heiligtums.
Sondern er ging in den Himmel selbst.
Dort tritt er jetzt vor Gott für uns ein»
(Hebr 9,24 nach der BasisBibel).

Christus hat eine neue Qualität gegenüber den bisherigen Hohenpriestern, er geht selbst in den Himmel. Das kultische Bild des Hohenpriester ist damit zum Ende gebracht, und zwar – wie schon mehrfach im Hebräerbrief betont – ein einziges Mal, das für immer gilt.

«Genauso wurde auch Christus
nur einmal als Opfer dargebracht,
um die Schuld der vielen wegzunehmen.
Wenn er das zweite Mal erscheint,
geschieht das nicht wegen der Sünde.
Sondern es geschieht,
um alle zu retten,
die auf ihn warten»
(Hebr 9,28 nach der BasisBibel).

Mit dem zweiten Teil der Lesung (Hebr 10,19–23) beginnt der dritte Teil im Gesamtkonzept des Hebräerbriefes (nach der Zürcher Bibel). Es geht nun um das Leben der Gemeinde, «die auf ihn warten». Ihnen wird in Zeiten der Verfolgung und des Abfalls der richtige Weg gezeigt um der Mutlosigkeit und Glaubensschwäche entgegen zu wirken. Der Abschnitt startet mit der Zuversicht, «durch das Blut Christi in das Heiligtum einzutreten» (Hebr 10,19). Die Erlösungstat Christi wird dann mit dem Bild des Vorhangs im Tempel gedeutet.

Bei dem Vorhang handelt es sich um den kultisch bedeutsamen und in der Herstellung sehr wertvollen (Antiochus IV. fand es wert, ihn zu rauben, 1 Makk 1,21 f.) Vorhang im Tempel, der sich am Eingang des Heiligtums (Lev 16,2) befand. Er war bewusst als Scheidewand gedacht: «Der Vorhang trenne euch das Heiligtum vom Allerheiligsten» (Ex 26,33). Am Versöhnungstag wurde der Vorhang mit Blut besprengt. Dann ging der Priester das einzige Mal im Jahr hinter den Vorhang, um dort im Allerheiligsten auch die Deckplatte mit Blut zu besprengen.

Wie wird das Bild gedeutet? Eine Assoziation ist das Johanneswort: «Ich bin die Tür» (Joh 10,9). Durch Jesus als Tür haben wir den Zugang zur nährenden und rettenden Weide. In den synoptischen Passionsberichten reisst der Vorhang des Tempels beim Tod Jesu (Mt 27,51; Mk 15,38; Lk 23,45). Bei seinem Tod öffnet sich die Scheidewand, die Abtrennung des Allerheiligsten fällt weg, der Zugang zum Gott Israels ist nun für alle offen. In Hebr 10,20 wird der Vorhang mit Jesus gleichgesetzt, genauer: mit seinem Fleisch. «Diesen Zutritt hat er uns verschafft als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang hindurch, das heisst durch sein Fleisch» (Hebr 10,20 Zürcher Bibel). Wie ist das zu deuten? «Fleisch» ist kein Terminus für den Tod Jesu. Fleisch ist der Leib und gilt als Metapher für die ganze menschliche Welt. Der Weg durch den Vorhang in den Himmel hinein ist also durch das Leben Jesu als Mensch auf dieser Welt offen. Nicht nur das «Opfer», sondern sein Leben zeigen und sind der Weg von der menschlichen Welt in die göttliche. Das ist ein starkes Gegengewicht zur bisherigen kultischen Opfer-Terminologie des Hebräerbriefs. Nun geht es um Nachfolge auf einem Lebensweg, den uns Jesus vorangeschritten ist. Die BasisBibel greift den Gedanken direkt in der Übersetzung der Stelle auf:

«Diesen Zugang hat er eröffnet,
indem er uns einen Weg durch den Vorhang
frei gemacht hat.
Es ist ein neuer Weg für unser Leben,
derselbe, den Jesus als Mensch gegangen ist»
(Hebr 10,20 nach der BasisBibel).

Der «Weg für unser Leben» wird dann anhand der Begriffe Glaube, Hoffnung und Liebe entfaltet.

Der Glaube (Hebr 10,22) ist mit der Taufe («den Leib gewaschen mit reinem Wasser», Hebr 10,22) verbunden und berechtigt zum Hintreten vor Gott – im Bild also auf die vormals andere Seite des Vorhangs. «Das Herz durch Besprengung gereinigt» (Hebr 10,22) verbindet den am Versöhnungstag besprengten Vorhang mit der Taufe.

Was bei der Taufe begann, an dem soll im Lebensvollzug, auch jetzt in der Zeit der Mutlosigkeit, festgehalten werden.

«Wir wollen an dem Bekenntnis
zur unerschütterlichen Hoffnung festhalten.
Denn Gott ist treu
auf dessen Versprechen sie beruht»
(Hebr 10,23 nach der BasisBibel).

Dadurch wird eine Gemeinschaft gebildet, die füreinander in Liebe sorgt:

«Und wir wollen uns umeinander kümmern
und uns zur gegenseitigen Liebe
und zu guten Taten anspornen»
(Hebr 10,24 nach der BasisBibel – der Text der Lesung endet leider vor diesem Vers).

Mit der Verfasserin des Hebräerbriefs im Gespräch

Die uns fremde kultische Sprache des hochpriesterlichen Opfers wird durch den Blick auf die Adressaten konkret. Die vierte Dimension der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu ist die durch die dem Leben Jesu nachfolgende Gemeinde spürbare Liebe.

Winfried Bader

[1]BasisBibel. Das Neue Testament und die Psalmen. Stuttgart 2012. Eine elektronische Version zusammen mit Erläuterungen zu den Richtlinien dieser Übersetzung findet sich im Internet unter www.basisbibel.de

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Pastoralassistent in Sursee.

ANFANG UND ENDE

7. Sonntag im Osterkreis: Offb 22,12–14.16–17.20

Der von der Perikopenordnung vorgesehene Text bildet den Abschluss der Offenbarung des Johannes. Wie die Eröffnung der Offenbarung mit einer Liturgie beginnt, ist das Ende der Offenbarung ebenfalls Bestandteil einer Liturgie. Sprechende sind Jesus, der Geist und die Braut (Gemeinde und Zion) sowie der Seher Johannes. Diese Liturgie findet in der Jetztzeit statt, ihre Eschatologie ist eine präsentische. Dies wird einerseits klar aus der Seligpreisung all jener, die «ihre Kleider waschen» (V. 14). Die weissen Kleider stehen für das Martyrium, wie aus Offb 7,13f. hervorgeht. Dort heisst es, dass die mit weissen Gewändern Bekleideten ihre Gewänder gewaschen haben mit dem Blut des Lammes. «Waschen» wird in der Vergangenheitsform gebraucht, während Offb 22,14 es präsentisch verwendet. Das heisst, dass es um Menschen geht, die in der Bedrängnis aushalten und durchhalten sollten, um Anteil zu haben am Baum des Lebens. Ihr Ruf nach dem Kommen Jesu ist daher nicht ein Ruf, dass sich das Kommen am Ende der Zeiten ereignen möge, sondern dass sich die siegreiche Gegenwart Jesu in dieser Bedrängnis mitten im Heute erweisen möge. Dass es sich um die Jetztzeit handelt, geht ferner aus V. 15 (der nicht gelesen wird) hervor: Hier wird von jenen gesprochen, die draussen bleiben. Es sind die Hunde, Zauberer, Götzendiener, Mörder und wer die Lüge liebt. Würde es sich um endzeitliche Eschatologie handeln, dann gäbe es «diese draussen» nicht mehr (vgl. Offb 21,8). Angesprochen sind damit diejenigen, welche die Staatsmacht als göttliche verehren oder doch eine pragmatisch motivierte Unterwerfung unter sie verlangen (Nikolaiten und Bileamiten). Ferner sagt Jesus, dass er Anfang und Ende ist (V. 13; vgl. Offb 1,8), also der Herr der Geschichte. Weil er das ist, ist der alles entscheidende Moment die Gegenwart. Jetzt ist der *kairos*, die richtige Zeit, in der man die Chance packen muss, um vom Wasser des Lebens trinken zu können und um die Kleider zu waschen wie auch den Lohn zu erhalten, den Jesus bei seinem Kommen mit sich bringt. V. 16 (Ich habe euch meinen Engel geschickt als Zeuge für das, was die Gemeinden betrifft) betont, dass der Inhalt der ganzen Offenbarung für die Gemeinden bestimmt ist. Damit wird der Faden des Prologs noch einmal aufgenommen (Offb 1,1–8) und abschliessend verstetigt. Jesus bezeichnet sich hier selbst als «Wurzel und Stamm Davids» wie auch als «Morgenstern». Damit klingen messianische Töne an. Jes 11,1 spricht vom Baumstumpf Isais, aus dem ein Reis hervorgehen wird. Jesus versteht sich (ich bin) hier nicht nur als «Reis», sondern als Wurzel des Gottesvolkes Israel. Auch die Bezeichnung Morgenstern, lateinisch Luzifer – man beachte, Jesus ist hier Luzifer und nicht, wie man sich von der Tradition her gewohnt, der Satan – ist messianisch gefärbt wie Num 24,14 zeigt (Ich sehe ihn, doch nicht jetzt, schaue ihn, doch nicht nahe. Ein Stern tritt hervor aus Jakob, und ein Zepter erhebt sich aus Israel…). Es ist die leuchtende Venus, die den Morgen ankündigt (vgl. 2 Petr 1,19). Der Morgen ist noch nicht da, er kündigt sich an. Daher der Wunsch nach dem Kommen. Im gesamten Epilog (Offb 22,6–24) ist die Verheissung des Kommens Jesu («Siehe, ich komme bald» V. 7; 12; 20) und die Bitte der Gemeinde um sein Kommen (V. 17 gleich zweimal, 20) Thema. Jesus, der Messias, er, «der ist, der war und der kommt» (Offb 1,4.8) kommt bald. Die Bitte um das Kommen zeigt, wie bedrängend die Gegenwart ist. In dieser Gegenwart soll sich Gott jenen zeigen, die um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen in Bedrängnis leben. Sie vermögen in dieser Gegenwart Gott nicht zu erkennen. Gott entbirgt sich, um dem Widerstand gegen Idolatrie und Götzendienst Kraft zu verleihen. Das ist alles andere als eine Vertröstung. Diese Offenbarung, diese Entbergung motiviert zu einer aktiven Handlung.

Das Nichts, das reale Opfer fordert

Klarer wird der Gedanke, wenn er mit der negativen Gottesformel zusammen gesehen wird. Diese Formel lautet: «Es war einmal und ist jetzt nicht, es wird aber aus dem Abgrund heraufsteigen und dann ins Verderben gehen» (Offb 17,8), denn «es war, ist nicht, wird da sein» und bezieht sich auf das Tier. Ihm übergeben die Könige ihre Macht, die sie noch nicht ergriffen haben. Es ist eine Eigenart des Tieres, dass es Gott und die Trinität nachäfft. Johannes erweist sich in der Beschreibung des Tieres als scharf denkender Analytiker. Er stellt nicht einfach die Frage, ob man an Gott glaubt oder nicht, weil bei der Beantwortung der Frage mit einem Ja oder Nein überhaupt nichts entschieden ist. Er stellt vielmehr die Frage nach dem, was dieser Glaube verändert bzw. welche Handlungen er zur Folge hat bzw. welche Auswirkungen der Glaube auf das eigene Tun hat. Das Tier erfüllt die Menschen, deren Namen nicht im Buch des Lebens eingetragen sind, mit Staunen. So eigenartig es tönt: Es ist nicht in der Gegenwart. Es ist ein Nichts. Aber dieses «Nichts» hat reale Auswirkungen. Es entscheidet darüber, wer von seinen Wohltaten profitieren kann, wer dazugehört, wer nicht dazugehört. Das «Nichts» entscheidet über Leben und Tod, und das im wörtlichen Sinne. Johannes weiss, wovon er schreibt. Er gehört zu den Betroffenen und den Ausgeschlossenen. Gott dagegen ist derjenige, der war, der ist und der kommt. Bei ihm allein ist die Fülle des Lebens.

Mit Johannes im Gespräch

Die Offenbarung des Johannes endet mit einer Liturgie, deren zentraler Gegenstand das Bitten um das Kommen Jesu ist wie auch dessen Versicherung, dass er bald kommen wird. Obwohl in jedem Gottesdienst um das Kommen des Reiches Gottes gebetet wird, scheint es doch, dass wir den Ruf «Komm bald» wohl kaum sehr ernst nehmen. Mit Pfingsten ist ja der Heilige Geist gekommen, die Lücke, die Jesus bei seiner Himmelfahrt hinterlassen hat, ist geschlossen. Diese «Glaubensaussage» trifft zwar zu, aber sie ist mit der Offenbarung des Johannes nur dann konform, wenn die Anwesenheit des Geistes die Wunden unserer Zeit offenlegt. Wer sieht, wie viele Opfer der Götzendienst fordert, wer sieht, wie mit reinen Händen gemordet wird, wer zur Kenntnis nimmt, wie es Menschen verunmöglicht wird, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen, der kann sich nicht um die Frage drücken, wie er, wie sie es hält mit dem Leben, auf welcher Seite man steht, für wen man Partei ergreift, wofür man kämpft. Ist es das Nichts, das über Ausschluss und Zugehörigkeit bestimmt, oder ist es jener Gott, der ist, der war und der kommt, der das Leben in Fülle ist? Die Entscheidung darüber ist keineswegs so einfach. Es bedarf der Unterscheidung der Geister, es braucht die Auseinandersetzung, den Streit um die Standpunkte, die Wachsamkeit. Nicht umsonst analysiert der Seher Johannes sehr kritisch den Zustand der verschiedenen Gemeinden, nicht umsonst prangert er Zustände an, die nach seiner Sicht dem Zeugnis des Wortes Gottes widersprechen. Es ist keine Schande, dass es uns gut geht. Aber das soll und darf nicht von der Frage abhalten, wie der Wohlstand zu Stande kommt. «Wie lange noch?», lautet die Frage der Märtyrerinnen und Märtyrer. Diese Frage wird nicht beantwortet dadurch, dass sie überhört, ignoriert und nicht zur Kenntnis genommen wird. Je mehr man sich auf diese Welt einlässt und sich mit ihr beschäftigt, umso lauter wird sie. Und die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes ist alles andere als eine leere Phrase. *Hanspeter Ernst*

Der Theologe und Judaist Hanspeter Ernst ist Geschäftsleiter der Stiftung Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam.

SKZ 17/2013

NACHHALTIGKEIT

Ein Prinzip und seine Tragweite in Kirche und Gesellschaft

Dem «Prinzip Nachhaltigkeit» kommt im heutigen gesellschaftlichen Diskurs besondere Aufmerksamkeit zu, geht es doch dabei um die Frage, wie wir heute verantwortungsvoll gegenüber kommenden Generationen das wirtschaftliche und gesellschaftliche Wachstum gestalten können. Nicht nur die politische Agenda, sondern ebenso das Alltagsleben ist betroffen: Wie mobil wollen wir sein und mit welchen Mitteln? Aus welchen Ressourcen wird die Energie gewonnen? Gehen wir schonend mit Rohstoffen und Ressourcen um? Wollen wir weiterhin mit Megastädten die Erde bebauen? Die Theologische Fakultät der Universität Freiburg befasste sich in ihrer öffentlichen Vortragsreihe im Herbst 2012 zum Thema «Prinzip Nachhaltigkeit» mit diesen Fragen. An vier Abenden beleuchteten je zwei Referenten einen Aspekt der Thematik; die interdisziplinäre Herangehensweise und die Diskussion waren ein grosser Gewinn für alle Teilnehmer.

Nachhaltigkeit aus biblischer Sicht

Das «World Bible Project» des «Earth Bible Team» aus Australien wurde von Prof. Hans Ulrich Steymans (Freiburg) zum Einstieg in die Vortragsreihe vorgestellt, um aufzuzeigen, dass es eine ökologische Leseweise der Bibeltexte gibt. Diese kann helfen, die eigene «kulturelle Brille» abzulegen und den Genesis-Bericht aus einer anderen Perspektive zu betrachten: Die inzwischen üblich gewordene anthropozentrische und patriarchale Deutung («Macht euch die Erde untertan!») hat zu einer Entwertung der Erde geführt. Dabei könne, so Steymans, im Text auch eine «Stimme» der Erde selbst gelesen werden; die Erde wäre demnach integral in den Schöpfungsprozess eingebunden gewesen: «Und die Erde brachte Gras hervor…» (Gen 1,11 f.). Das Plädoyer von Prof. Steymans wurde deutlich: Anthropozentrismus ist Egoismus; wo eine Konzentration auf den Menschen als Mittelpunkt der Schöpfung stattfindet, dreht sich sehr schnell nur noch alles um ihn, mit allen Folgen, die das mit sich bringt.

Theologische Grundlegung der Verantwortung des Menschen

Frieden in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung – nur ein Wunsch? Prof. Barbara Hallensleben (Freiburg) ging in ihrem Referat der Frage nach, was die Verantwortung des Menschen für die Schöpfung aus theologischer Sicht bedeutet und wie das Prinzip Nachhaltigkeit in jüngerer Zeit Eingang gefunden hat in das Bewusstsein der Kirche. Nachhaltigkeit ist jedoch zunächst ein ökonomischer Begriff (*oikos*, *nomos* = Gesetz des Hauses); in der Antike war nachhaltiges Wirtschaften – auch mittels Sklaven – notwendig, um das Alltagsleben zu bewältigen. In der Moderne fand eine Veränderung statt, da «oikos» nun im globalen Horizont gelesen werden musste: «Macht euch die Erde untertan!» im Sinne der Selbsterhaltung (individuell und kollektiv) wurde zum Schlüsselprinzip der Neuzeit, und der Gedanke der Konkurrenz wurde für den Einzelnen in der Gesellschaft von Bedeutung.

Das spezifisch theologische Konzept der Nachhaltigkeit

Vor dem Hintergrund einer fortschreitenden Ausbeutung der Ressourcen der Erde, der wachsenden Umweltverschmutzung, der ungerechten Verteilung der Güter und mangelnden Entwicklung zeigten sich spätestens ab Mitte des 20. Jahrhunderts die «Grenzen des Wachstums». Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung erhielt im heutigen Kontext seine Bedeutung durch den Brundtland-Bericht «Our Common Future» aus dem Jahr 1987. So wurde die wirtschaftliche Entwicklung mit ökologischer Rücksicht und unter dem sozialen Aspekt des Mitdenkens mit den Armen und mit den kommenden Generationen zu einem Leitgedanken. Von kirchlicher Seite geht es dabei um den konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Europäische Ökumenische Versammlung in Basel im Jahr 1989 griff das Thema «Frieden in Gerechtigkeit» auf. Im Zuge dieser Versammlung wurde gefordert, die Ökonomie im Horizont der Heilsökonomie zu sehen: Gott ist Eigentümer der Schöpfung, und diese ist zu seiner Ehre bestimmt. Konkrete Reformvorschläge entsprangen den Beratungen, so etwa die Forderung eines neuen, den Umständen angepassten Lebensstils. Weitere Versammlungen in späteren Jahren griffen im Kontext der politischen und globalen Entwicklungen auf je eigene Weise die Thematik wieder auf. Bei alledem liegt ein entscheidender Unterschied der theologischen Sicht darin, dass diese von der grundsätzlichen Hinordnung der ganzen Schöpfung auf Gott ausgeht. Zudem rechnet sie mit der Vergänglichkeit allen irdischen Lebens und richtet zugleich den Blick auf das ewige Leben. Doch enthebt diese Sicht des Glaubens nicht der Verantwortung der Weltgestaltung im Jetzt und Heute, denn schliesslich sind es gegenwärtige Strukturen, die Menschen benachteiligen und ökologische Schäden anrichten.

Thomas Fries ist Diplom-Assistent am Institut für Liturgiewissenschaft der Universität Freiburg.

NACH-
HALTIGKEIT

Plädoyer für eine Sabbat-Spiritualität

Angesichts der inzwischen globalen Bedrohungslage scheint, so gab Prof. Steymans zu bedenken, notwendig, an die jüdische Sabbat-Spiritualität zu erinnern, die im Christentum in veränderter Weise auf den Sonntag bezogen weiterwirkt. Den Sabbat zu halten, bedeutet für den Juden, einen Tag lang nichts zu tun, sondern sich als verdankt zu erfahren; es ist ein demütiges Bekenntnis, dass nicht alles machbar oder kaufbar ist und nicht alles im Kosten-Nutzen-Kalkül betrachtet werden kann. Der Anthropozentrismus kann sich mit der Sabbat-/Sonntag-Spiritualität zum Theozentrismus wandeln: Der Schöpfungsbericht in Gen 1 mündet im Sabbat und damit im gottgewollten Tag der Ruhe. So auch der Sonntag, der zudem den Blick eschatologisch auf die Ewigkeit richtet. Eine Sabbat-/Sonntag-Spiritualität bewirkt einen schöpfungsgemässen Lebensstil. Mit Blick auf Jesus Christus und seinen Kreuzestod bleibt zudem zu sagen: Erlösung von Unrecht und allem Bösen geschieht nicht einfach durch uns Menschen, jedoch ermutigt das Stehen in der Nachfolge Christi dazu, die Schöpfung und die Geschöpfe voll Liebe zu betrachten und Zerstörung zu verhindern.

Nachhaltigkeit geschichtsphilosophisch und aktuell

Die theologische Perspektive allein reicht bei der Suche nach einem gesellschaftsfähigen Konsens in der Nachhaltigkeitsdebatte nicht aus. Es braucht einen historischen und philosophischen Blick darauf. Nachhaltigkeit als Konzept entspringt der Forstwirtschaft: Ein abgeholzter Wald kann nicht mehr genutzt werden; es ist ein nachhaltiger Umgang gefordert, eine Ausgewogenheit zwischen dem Eingreifen des Menschen in den Baumbestand und dem natürlichen Wachstum. Doch scheint seit der Industrialisierung Europas im 19./20. Jahrhundert eine Veränderung im Verständnis der Natur eingesetzt zu haben. Oder sogar noch früher? Prof. Hans Dieter Mutschler (Zürich/Krakau) ging dem geschichtsphilosophischen Aspekt des Themas Nachhaltigkeit nach und zeigte auf, dass die fortschreitende Technisierung in der Neuzeit und Moderne zu einem Ende der Natur im ursprünglichen Sinne geführt habe. Aristoteles kannte noch die intrinsische Werthaftigkeit der Natur, die nach und nach aus dem Bewusstsein verschwand. Der Anthropozentrismus und damit eine Defokussierung weg von der Werthaftigkeit der Natur an sich hin zur Perspektive der Weltgestaltung rein nach den Bedürfnissen des Menschen setzte ein. Wenn Dieter Birnbacher den Einwand bringt, dass der Mensch ein «ästhetisches Interesse» an der Natur habe, so steht dahinter erneut eine anthropozentrische Sicht: der Mensch und seine Interessen – und seien diese auch «ästhetisch». Ebenso ist die heute anzutreffende Wiederkehr einer Art «Naturfrömmigkeit» eher romantisch denn realistisch und in einer Massengesellschaft kaum umsetzbar. Gefordert ist vielmehr ein erneuter Respekt vor der Natur (auch der menschlichen und damit leiblichen) um ihrer selbst willen. Im Kern steht dabei die Frage, so Mutschler: Wie wollen wir leben? Der kollektive Umgang mit der Natur muss geklärt werden, und auch eine säkulare Philosophie muss eine Antwort dafür bereithalten. Ein Versuch kann darin liegen, dass sich die Menschheit allein schon aus gattungsegoistischen Gründen der biologischen Selbsterhaltung der Spezies «Mensch» für einen nachhaltigen Umgang mit der Natur einsetzt. Reicht das allein aber schon aus, um von einem «guten Leben» zu sprechen?

Die Ökologie des Menschen

Von der «Ökologie des Menschen» sprach Papst Benedikt XVI. in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag im Jahr 2011, die Prof. Mariano Delgado (Freiburg) zu Beginn seines Referates vorgestellt hat. Es wurde deutlich, dass der Papst die Bedeutung der Ökologie mit der Forderung nach der Rückgewinnung der Anerkennung des Naturrechts und damit der «Natur des Menschen an sich» verband. Jedoch ist Vorsicht geboten bei einem Natur-Begriff in äquivoker Verwendung wie in der Papst-Rede, so der Einwand von Prof. Mutschler: Die Dinge der Natur (Vögel, Bäume… als Gegenstand der Ökologie) dürfen nicht verwechselt werden mit der Natur der Dinge (dem Wesen). Als eine Reaktion auf die Erkenntnis der «Grenzen des Wachstums» seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts stellte Prof. Delgado den Vorwurf von Carl Amery vor, der das Christentum und sein Verständnis des Menschen als «Krone der Schöpfung» als einen Hauptgrund für den desolaten Zustand der Erde benennt. Ein Umdenken ist gefordert. Ist eine kollektive Askese notwendig, um das Anliegen der nachhaltigen Entwicklung voranzubringen? Wenn man Askese als schonenden und rücksichtsvollen Umgang mit den natürlichen Ressourcen und als Zurückschrauben des Lebensstandards versteht, so Delgado, dann sei dies ein guter Weg zu einem Mehr an Nachhaltigkeit. Dabei gilt es, aus der Perspektive des Glaubens, die Unvollkommenheit der Welt anzunehmen und sich dennoch dafür einzusetzen, dass andere, weniger entwickelte Länder ihre Chance auf Entwicklung erhalten. Eine Kritik am globalen Wirtschaftssystem ist demnach angebracht.

Nachhaltigkeit aus Sicht der theologischen und philosophischen Ethik

Das Thema Nachhaltigkeit ist engstens verbunden mit Fragen des menschlichen Handelns und dessen Auswirkungen auf gegenwärtige und künftige

Generationen; es geht um Fragen der Ethik. Prof. Andreas Brenner (Basel) ging der Frage nach, welcher philosophische Ansatz sich für die Nachhaltigkeitsdebatte eignet. Dabei fiel das Urteil für den Utilitarismus sehr schlecht aus, setzt dieser sich doch in seiner fortentwickelten Form (J. S. Mill) für eine Wohlstandsmehrung ein, die das grösste Glück für die grösste Anzahl an Menschen wünscht. Dabei sind die Wohlstandsgewinne reale Gewinne, die Wohlstandsgefahren jedoch nur potenzielle Gefahren. Was das bedeutet, wird kaum so sehr deutlich wie bei der Frage des Einsatzes der Atomenergie: Der billigen Energiequelle stehen erhebliche Gefahren der radioaktiven Gefährdung gegenüber. Diese werden aus der Sicht des Utilitarismus jedoch strukturell ausgeblendet, da der Fokus auf dem Nutzen in der Gegenwart liegt. Sehr positiv kann das «Prinzip Verantwortung» von Hans Jonas bewertet werden, der damit einen bedeutsamen Anstoss für die moderne Umweltethik gegeben hat. Seiner Kritik an der «anthropozentrischen» Ethik à la Kant steht eine erneute Suche nach der Verantwortung vor der Natur entgegen. Jonas plädiert darüber hinaus für eine Heuristik der Furcht und macht die «emotionale Erträglichkeit» des Handelns zum Massstab: Der Blick in die Zukunft und auf negative Prognosen soll dazu führen, Verantwortung im Heute zu übernehmen. Die philosophische Sicht wurde von PD Christina Aus der Au (Basel) durch die Sicht der theologischen Ethik ergänzt. Sie wies darauf hin, dass zur Vernunft der Aspekt der Wahrnehmung treten muss, um zu einem ethisch korrekten Handeln zu gelangen. Martin Luther sah die Sünde darin, dass der Mensch in sich selbst gekrümmt ist und nur auf sich blickt. Der Blick des Menschen von sich selbst weg hin auf den Anderen gerichtet verändert die Wahrnehmung: Es geht um eine Einübung in die Achtsamkeit und darum, sich vom Heiligen Geist bestimmen zu lassen, um die Not der Zeit zu erkennen und zu handeln.

Energieversorgung der Zukunft in der Schweiz

Am Abschlussabend ging es besonders um die praktische Seite einer nachhaltig gestalteten Energieversorgung in der Schweiz. Ist diese möglich und in welchem Zeithorizont? Was bedeutet die Umstellung der Energieversorgung konkret? Dr. Eduard Kiener, ehemaliger Leiter des Bundesamtes für Energie, beleuchtete vor dem Hintergrund seines Fachwissens die technischen Fragen dieses Anliegens. Nachhaltige Energieversorgung zu betreiben, bedeutet, wirtschaftliche, ökologische und soziale Faktoren zu berücksichtigen. Immerhin: 80 Prozent der weltweiten Energie werden derzeit aus fossilen Energieträgern gewonnen – mit allen Begleiterscheinungen und Folgeschäden für jetzige und künftige Generationen (Klimawandel, Luftverschmutzung). Deutlich wurde: Mittelfristig führt kein Weg an einem Mix verschiedener Energiequellen vorbei, jedoch wäre es falsch, allzu sehr auf fossile Energien zu setzen. Zudem muss vorhandene Energie effizienter eingesetzt werden. Dies bedeutet zugleich eine Anfrage an die Gesellschaft. Denn auf Energie zu verzichten, bedeutet, Gewohnheiten zu ändern und Bedürfnisse zu überprüfen. Durch die Weiterentwicklung vorhandener Technologien wird der Wandel in der Energieversorgung unterstützt. Thomas Gröbly, Dozent in angewandter Ethik und Leiter des Ethik-Labors, fuhr fort, die Bedeutung des gesellschaftlich getragenen Sinneswandels zu betrachten, der mit einer nachhaltigen Energieversorgung verbunden ist. Er zeigte auf, welchen Widerspruch die Gesellschaft duldet: Grosse Autos sind noch immer geachtet; der Klimawandel jedoch geächtet. Eine tiefgreifende Sinnesänderung wäre es, würde man mit dem Weniger zufrieden sein. Es ist eine Infragestellung der Wachstumslogik, die unsere Gesellschaft (Wirtschaft!) beherrscht. Dabei kann sich niemand dem System ganz entziehen. Jedoch kann jeder Einzelne dazu beitragen, dass sich etwas verändert, indem er selbst sein Verhalten verändert. Der Wertevermittlung kommt dabei eine wichtige Funktion zu. Ein wichtiger Aspekt ist zudem die Raumnutzung: Lange Anfahrtswege fallen weg, wenn man näher am Arbeitsort wohnt. Das Projekt «Neustart Schweiz» geht in diese Richtung.

Die Vortragsreihe hat bekannte Einsichten zum Thema Nachhaltigkeit vertieft und neue Einsichten ins Bewusstsein gerufen: Das ökologische, soziale und auch wirtschaftliche Anliegen des Nachhaltigkeitsgedankens verbindet in der heutigen Zeit viele wissenschaftliche Disziplinen und bewegt die Gemüter aus den verschiedenen Sparten der Gesellschaft und Politik. Es bleibt zu hoffen, dass die Menschheit heute die Zeichen der Zeit versteht, um nicht selbstverschuldet am Niedergang der vorzüglichen Lebensbedingungen für das Miteinander von Menschen, Tier- und Pflanzenwelt auf dem Planeten Erde mitzuwirken.

Thomas Fries

Johannes XXIII. – «Gottvertrauen und Menschenliebe»

Klaus Koziol: Gottvertrauen und Menschenliebe. Johannes XXIII. Seine Spiritualität für heute. (Patmos Verlag) Ostfildern 2013, 144 S.

Der in einfachen Verhältnissen aufgewachsene Angelo Giuseppe Roncalli (1881–1963) war kein grosser Theologe, Planer, gewiefter Organisator oder Karrierediplomat, sondern ein tief gläubiger Mensch, der mit wachem Sinn für Tradition und Geschichte mit beiden Beinen in der Gegenwart stand. Seine grösste Begabung war, durch Bescheidenheit und Grossherzigkeit zu den Menschen jeden Standes und jeder Art Brücken bauen zu können, so dass Beziehungen möglich wurden und Lösungen erarbeitet werden konnten, wo dies von aussen nicht möglich schien. Grundlage dafür war eine tiefe Spiritualität, die Klaus Koziol auf dem biographischen Hintergrund des «Papa buono» hervorragend darstellt und in Leitlinien zusammenfasst: lesenswert und tiefgründig, eine Hilfe auch für heute! *(ufw)*

POLITIK, KULTUR UND RELIGION

HAUS DER RELIGIONEN

Spannungsfelder und Herausforderungen

Gewalttätige Proteste gegen einen lächerlich schlechten Film belegen, was religiöse Fundamentalisten anrichten können. Voraussetzung für ihren «Erfolg» sind explosive Gemengelagen von Politik und Religion. Solche Gewaltausbrüche sind über das Tagesgeschehen hinaus eine Herausforderung zum kontinuierlichen Umgang mit diesen Spannungsfeldern. Anlass zu solchen Reflexionen bot Ende August 2012 die «Fête KultuRel» des Hauses der Religionen in Bern. Konrad Specker, Leiter Abteilung Institutionelle Partnerschaften bei der DEZA (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit), stellte in seinem Referat die Verbindung zwischen dem Haus der Religionen und den Erfahrungen der Entwicklungszusammenarbeit her. Wir fassen hier seine Leitideen zusammen.

Einleitung

Das Berner Haus der Religionen ist zurzeit noch eine Baustelle. Menschen aus verschiedenen Religionen sollen dort ihre Traditionen und Riten feiern können, und gleichzeitig soll es ihnen ermöglicht werden, ihre Werte und Bräuche an veränderte Gegebenheiten anzupassen und im Austausch mit anderen ihre Identität neu zu verstehen. In diesem offenen Haus soll erfahrbar werden, dass Kulturen und Religionen vitale Teile unserer gesellschaftlichen Realität sind. Das Haus der DEZA in seiner unmittelbaren Nachbarschaft hingegen ist ein nüchternes Bürogebäude. Hinein kommt man nur durch eine Sicherheitsschleuse. Obwohl rein äusserlich gesehen die Unterschiede gross sind, gibt es doch viel Verbindendes zwischen den beiden Häusern. Die Grundsätze des Hauses der Religionen, nämlich Respekt statt Misstrauen, Interesse statt Abgrenzung von Andersartigen, Verstehen statt Ignoranz, gehören auch zu den Prinzipien der Entwicklungszusammenarbeit. Ob hier in der Schweiz, ob in der Entwicklungszusammenarbeit, immer muss es darum gehen, besser zu verstehen, wie religiöse Vorstellungen und Institutionen die Gesellschaften beeinflussen. Sie können menschliche und gesellschaftliche Entwicklung fördern, aber auch hemmen oder gar bedrohen. Darum sind wir mit Fragen konfrontiert, wie mit der Ambivalenz des Religiösen in Politik und Gesellschaft umzugehen ist.

Staat, Gesellschaft und Religionsgemeinschaften in der Schweiz

Die Globalisierung mischt auch bei uns Menschen mit ihren unterschiedlichen Kulturen und Religionen durcheinander. Während bis vor noch nicht allzu langer Zeit die katholischen und reformierten Landeskirchen die religiöse Landschaft prägten, rücken heute Moscheen, hinduistische und buddhistische Tempel und Versammlungsorte afrikanischer Christengemeinden ins Blickfeld

Diese Veränderungen provozieren Abwehrreaktionen. Schweizerinnen und Schweizer, die längst keine Kirchgänger mehr sind, betonen ihre «christliche Kultur», um sie als Ausgrenzungsfaktor zu benutzen. Diese Situation zwingt uns, über grundlegende Prinzipien unseres Rechtsstaates erneut nachzudenken, denn die Prinzipien unseres liberalen Rechtsstaates müssen sich auch im Zusammenleben mit neuen Minderheiten bewähren. Unsere Verfassung gewährt allen Religionsgemeinschaften den gleichen Freiraum. Jeder Mensch darf in diesem Land ein religiöses Leben führen, sich in der Öffentlichkeit religiös äussern und religiöse Argumente benützen – aber gleichzeitig ist auch die Loyalität zu den Grundsätzen unserer Verfassung gefordert.

Einsichten aus der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit

Die Überlegungen zum Umgang mit Potenzialen und Risiken religiöser Einflüsse sollen nun mit Illustrationen aus der Geschichte und der heutigen Praxis der Entwicklungszusammenarbeit weitergeführt werden.

Als die Schweiz Anfang der 1960er-Jahre mit dem «Dienst für technische Zusammenarbeit» die staatliche Entwicklungszusammenarbeit gründete, gehörten Missionsgesellschaften mit ihrer Praxiserfahrung und lokalen Verankerung zu den ersten Partnern. In den 1990er-Jahren begann auch die internationale Entwicklungspolitik unter Führung der Weltbank, die Potenziale religiöser Organisationen mit ihrer lokalen Verankerung anzuerkennen. Die Betonung der Potenziale der sogenannten «Faith Based Organizations» darf aber nicht heissen, dass spezifische Versuchungen ausgeblendet werden.

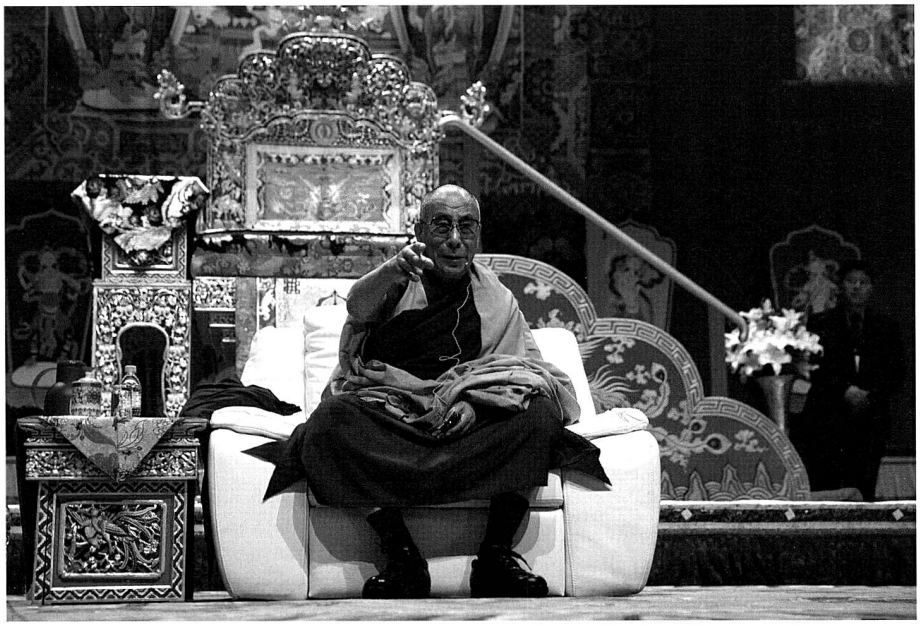
Der Philosoph Immanuel Kant hat festgestellt, auf jeder religiösen Institution laste «eine Art von Erbschuld, nämlich der Hang zur eigenen Verabsolutierung».[1] Von diesen Versuchungen sind religiöse Entwicklungsorganisationen nicht ausgenommen, denn es ist eine Tatsache, dass Entwicklungsprogramme für religiöse, proselytische und politische Absichten instrumentalisiert werden.

Diesen Versuchungen gegenüber kann das Recht auf Religionsfreiheit nicht eindringlich genug betont werden. Das Recht zur Ausübung der eigenen

Dr. Anne-Marie Holenstein war 1969 Mitgründerin der «Erklärung von Bern» und deren erste leitende Sekretärin. Ab 1970 arbeitete sie parallel dazu als Redaktorin und Moderatorin bei Fernsehen DRS und bei der ökumenischen Frauenzeitschrift «Schritte ins Offene», später bei Radio DRS. Von 1995 bis 2000 war sie Direktorin von Fastenopfer und 2001 bis 2005 Verwaltungsratspräsidentin der claro fair trade AG. 2002 bis 2009 leitete sie im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) das Projekt «Entwicklung und Religion». 2009 verlieh ihr die Theologische Fakultät der Universität Luzern die Ehrendoktorinnenwürde.

[1] Zitiert nach: Adrian Loretan: Religionen im Kontext der Menschenrechte. Religionsrechtliche Studien. Teil I. Zürich, 2010, 33.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
16.4.13 / Nr. 16
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur



Der Dalai Lama, religiöses Oberhaupt der Tibeterinnen und Tibeter, bei seinem Auftritt im Forum in Freiburg am 13. April.

Projektionsfläche für spirituelle Sehnsüchte

Der Dalai Lama in Freiburg

Von Andreas C. Müller

Freiburg i. Ü. – Aus ganz Europa und über dessen Grenzen hinaus strömten die Menschen am 13. und 14. April nach Freiburg. Mehrere Tausend Menschen hatten sich ein Ticket für die Unterweisungen und Vorträge des Dalai Lama in der Schweiz gesichert. Einmal mehr betonte das geistliche Oberhaupt Tibets die Bedeutung von Toleranz und Liebe für den Weltfrieden.

Es erinnert ein bisschen an die Stimmung vor einem Popkonzert im Zürcher Hallenstadion. Vor dem Eingang des Freiburger Messe-Geländes füllen sich die Parklätze mit Fahrzeugen aus aller Herren Länder. Einer Karawane gleich fahren die Reise-Cars vor. Auffallend viele Exil-Tibeter, die meisten in traditioneller Kleidung, sind zu sehen. Im Inneren der riesigen Halle warten Merchandising-Stände mit T-Shirts, Tonträgern und anderen Medien. Für 8.000 Personen ist im grossen Messe-Saal gestuhlt.

Alle wollen sie seine Heiligkeit sehen, "sich ein eigenes Bild machen", wie eine 45-jährige Zürcherin erklärt. Auch ein deutsches Paar, das seit ein paar Jahren im zürcherischen Pfäffikon lebt, hat das Wochenende für den Dalai Lama reserviert. "Es ist doch dasselbe wie bei den Stones. Es macht einen Unterschied, ob du dir das nur im Fernsehen ansiehst oder die Truppe live auf der Bühne erlebst", erklärt der Mann den Mechanismus der Pop-Faszination, auf den mittlerweile auch das geistliche Oberhaupt der Tibeter abstellen kann. Bis zu 700 Franken lassen sich die Leute das Happening kosten, an dem der Dalai Lama für eine breite Öffentlichkeit Unterwei-

Editorial

Unsinn. – Soviel Geld ausgeben für so einen Unsinn? Das fragten sich zwei Frauen am Bahnhof von Freiburg. Sie hatten gehört, dass der Eintritt zu einem Vortrag des Dalai Lama rund 1.000 Franken kostet. Dies stimmt nur bedingt: Zwischen 20 und 248 Franken kostete der Eintritt je nach Anzahl der Vorträge und Sitzkategorie. Für 1.000 Franken, einem Förderticket, sass man schon in der ersten Reihe.

Auch wenn im weiteren Gespräch die Geringschätzung der beiden Frauen über Religion allgemein zum Ausdruck kam, stellt sich die Frage: Muss Religion immer gratis sein? Für einen Papst-Anlass auf dem Petersplatz gibt es Eintrittskarten, allerdings kostenlos. Doch darf gleichzeitig nicht vergessen werden, dass am 29. Juni jeden Jahres in den katholischen Kirchen der Peterspfennig gesammelt wird. Der Papst unterstützt damit wohltätige Zwecke. So auch beim Dalai Lama: Mit dem Erlös werden Stiftungen unterstützt, die sich für Ethik, Frieden und Wohlfahrt einsetzen. Religion, die kostet, kann so auch anderen zugute kommen.

Andrea Moresino

Zitat

Niemandem aufdrücken. – "Ich lehne religiöse Konzepte ab. Da bin ich sehr dezidiert, denn ich halte Religionen für etwas höchst Problematisches. Mir ist andererseits aber die grosse Bedeutung des Religionsfriedens bewusst – ein hohes Gut und eine wichtige aufklärerische Errungenschaft. Und auch eine atheistische Lebenshaltung muss davon ausgehen, dass man die eigene Überzeugung niemandem aufdrücken darf."

*Der Darsteller und Atheist **Mike Müller** im Interview mit der Wochenzeitschrift "**Sonntag**" (11. April) auf die Frage, wie sein Atheismus beschaffen sei. – Müller verkörpert derzeit in einer TV-Krimiserie einen Bestatter, der Kriminalfälle löst. Bekannt geworden ist er auch durch die satirische Late-Night-Show "Giacobbo/Müller" des Schweizer Fernsehens.* (kipa)

Namen & Notizen

Anne-Véronique Rossi. – Die 51-jährige Generaloberin der Ursulinen-Schwestern in Freiburg wurde für weitere sechs Jahre in ihrem Amt bestätigt. Die Wahl erfolgte während der Osterwoche. Im Generalrat wird sie von den Schwestern **Pascale Mollard**, **Thérèse Gagnaux**, **Francisca Kaelin** und **Angela Koeppel** unterstützt. Der Orden hat seit 1643 in der Zähringerstadt eine Niederlassung und spielte eine bedeutende Rolle bei der Ausbildung der Mädchen. Das Haus Freiburg zählt rund hundert Schwestern. (kipa)

Andrea Krogmann. – Unter dem Titel "(Un-)Heiliges aus dem Heiligen Land. Ein Blog" hat die 35-jährige Kipa-Redaktorin ein Buch über ihre Eindrücke als Korrespondentin in Israel veröffentlicht. Die Notizen spiegeln das spannungsreiche Leben in einer Stadt, in der sich drei Religionen und zwei Völker auf engstem Raum ihre heiligen Stätten teilen. Neben den Blog-Einträgen gibt es auch Schwarzweiss-Bilder aus dem Jerusalemer Alltag von der Autorin. Das Buch ist im Paulusverlag erschienen. (kipa)

Niklaus Kuster. – Der Oltner Kapuziner schreibt ein Buch über den neuen Papst Franziskus. Das Buch soll zum ersten Jahrestag des Papstes im März 2014 erscheinen. Um eine ganzheitliche Analyse zu ermöglichen, arbeitet der 50-Jährige mit der deutschen Theologin **Martina Kreidler-Kos** zusammen. Sie wird "beleuchten, wie sich das erste Jahr von Papst Franziskus in den Pfarreien und unter den Laien ausgewirkt hat". Kuster wird sich auf die Kirchengeschichte beschränken und aus der Sicht eines Franziskaners schreiben. Das Buch soll im Herder-Verlag erscheinen. (kipa)

Berta Soler. – Die Sprecherin der kubanischen Bürgerrechtsbewegung "Frauen in Weiss" erhofft sich vom ersten lateinamerikanischen **Papst Franziskus** Unterstützung für ihr Volk. "Der Papst sollte das kubanische Volk in seinen Bemühungen um Freiheit unterstützen", sagte sie. So sei die Zahl der politischen Gefangenen in den letzten zehn Monaten auf das Doppelte, nämlich 90 Häftlinge, angestiegen und im letzten Jahr habe es mehr als 6.600 Kurzzeitverhaftungen gegeben. Zahlreiche Gefangene würden ohne Anklage festgehalten. (kipa)

sungen erteilt und in Vorträgen über allgemeine ethische und spirituelle Fragen der Menschheit referiert.

In die innere Schönheit investieren

Im riesigen Saal würde der Dalai Lama kaum wahrgenommen, wären da nicht zwei Grossleinwände zu beiden Seiten des Podiums. So aber erhaschen auch die Menschen in den hintersten Sitzreihen einen Blick auf das geistliche Oberhaupt der viertgrössten Weltreligion. Für die morgendliche Unterweisung hat "seine Heiligkeit" auf einem aufwendig verzierten Thron Platz genommen. Zu beiden Seiten sitzen Mönche in Reihen hintereinander.

Die Szene erinnert an eine universitäre Vorlesung. Der Dalai Lama legt die Schriften aus, spricht über den buddhistischen Weg der Erleuchtung, über die Abkehr vom Egoismus, das Potenzial der Meditation für die Geistesschulung. "Das ist ungeheuer anspruchsvoll und geht tief in die Theorie, mit der ich nicht vertraut bin", erklärt ein Mittfünfziger aus Bern auf dem Gang. "Wenn der Dalai Lama über allgemeine Fragen der Menschheit spricht, finde ich eher den Zugang und erhalte interessante Denkanstösse."

"Säkulare Ethik"

Dieses Interesse wird am Nachmittag bedient. Der Dalai Lama redet über "säkulare Ethik" und nimmt hierfür auf einem gemütlichen weissen Ledersessel auf dem Podium Platz. "Wenn wir zu sehr in unserer Sicht der Dinge verhaftet bleiben, können wir die Dinge nicht mehr unvoreingenommen beurteilen, grenzen uns ab, verlieren das Bewusstsein, dass wir alle Teil ein und derselben Gesellschaft sind", mahnt das geistliche Oberhaupt Tibets und empfiehlt: "Bemüht euch um eine ganzheitliche Sicht, investiert in eure innere Schönheit, nicht nur in die äussere".

Immer wieder lässt der Dalai Lama Anekdoten und Geschichten einfliessen. Damit hat er die Lacher auf seiner Seite und unterstreicht damit, was er als das Wichtigste im Leben erachtet: "Versucht, glücklich und fröhlich zu sein."

Eigene religiöse Wurzeln

Bei Schweizerinnen und Schweizern steht das spirituelle Oberhaupt des Buddhismus nach wie vor hoch im Kurs. Viele sind aus Neugier gekommen, wollen die "Weltberühmtheit einmal live erleben" oder "noch ein letztes Mal", wie manche anfügen. Milena Sinzig und Mathias Rosskopf aus Zürich haben sich eines der raren Tickets für den sonntäglichen Vortrag ergattern können. Er katholisch, sie reformiert, verbindet beide das Interesse an Meditation und fernöstlicher Spiritualität. "Die Auseinandersetzung mit dem Buddhismus wird mir bestimmt helfen, den Zugang zu meinen eigenen religiösen Wurzeln zu vertiefen", meint die 39-Jährige.

Andere Schweizerinnen und Schweizer wiederum haben bereits eine engere Beziehung zum Buddhismus. Beispielsweise jene Frau aus Martigny, die immer wieder nach Dharamsala fährt, oder auch jene Bernerin in buddhistischer Nonnenkleidung, die am Eingang den Menschen Safranwasser in die Hände träufelt. "Einen Schluck trinken und den Scheitel benetzen", erklärt sie. "Das reinigt von negativen Energien". Vor Jahren fand die Schweizerin auf einer Indienreise zum Buddhismus. Mittlerweile lebt sie in einem tibetischen Nonnenkloster in Italien.

Tausende Besucher beim Dalai Lama

Hohes Ansehen in der Schweiz

Offenbar dient der Buddhismus als Projektionsfläche für verschiedene spirituelle Sehnsüchte, bei denen sich Schweizerinnen und Schweizer je länger, je weniger auf ihre eigenen religiösen Wurzeln und Traditionen abstützen. Weltoffen, multikulturell und exotisch trifft die viertgrösste Weltreligion einen Nerv der Zeit. Ihr philosophischer Ansatz, der ohne Gott auskommt, erscheint gerade in der zunehmend säkularer werdenden Schweiz attraktiv und emanzipiert.

Im Dalai Lama, dem spirituellen Oberhaupt, erhält der Buddhismus zudem ein sympathisches Gesicht. Seine Botschaft der Toleranz und des Friedens wirkt angesichts der Flüchtlingsbiografie und der Situation in Tibet glaubwürdig. Eine Viertelmillion Schweizer Franken Gewinn bescherte der Event den Organisatoren, nicht zuletzt dank dem Einsatz von 300 freiwilligen Helfern. Der Erlös fliesst in die Stiftungen des Dalai Lama, die sich unter anderem für Ethik, Frieden und Wohlfahrt in der Welt engagieren. (kipa / Bilder: Oliver Sittel)

Für Menschen in Bedrängnis

US-Ordensfrauen mit Herbert-Haag-Preis ausgezeichnet

Luzern. – Der Herbert-Haag-Preis 2013 für Freiheit in der Kirche wurde am 14. April an 46.000 US-amerikanische Nonnen und an die Führungscrew ihres Dachverbandes LCWR (Leadership Conference of Women Religious) vergeben. Damit würdigt die Stiftung ihren Kampf für Menschen in Bedrängnis, teilt die Stiftung mit. Schwester Pat Farrell nahm den Preis stellvertretend für den LCWR entgegen. An diesem Anlass verabschiedete sich die Stiftung auch von ihrem Präsidenten Hans Küng.

Farrell war bis August 2012 Präsidentin des LCWR. Die Franziskanerin beteiligt sich weiterhin an den Verhandlungen mit dem Vatikan, der den LCWR zitiert hat.

An der Feier in Luzern wurde auch der Theologe Hans Küng als Präsident der Herbert-Haag-Stiftung verabschiedet. Als Herbert Haag 1985 die Stiftung für Freiheit in der Kirche gründete, bat er den in Tübingen lehrenden Schweizer Theologen Hans Küng, das Präsidium zu übernehmen. Während 28 Jahren nahm dieser die Aufgabe wahr. Wie er bereits an der letzten Preisverleihung ankündigte, nahm Küng seinen 85. Geburtstag am 19. März zum Anlass, das Präsidium an den Vizepräsidenten Erwin Koller weiterzugeben, teilt die Stiftung mit.

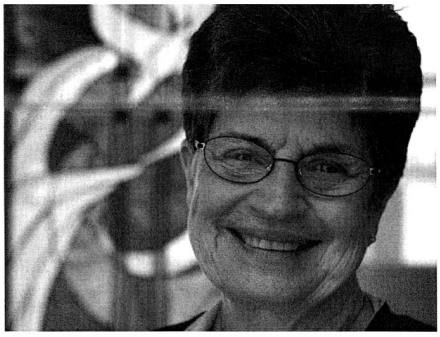
Vatikan unzufrieden

Die Ordensfrauen setzten sich dort ein, wo die Welt rufe. Ihre "sorgfältige Reflexion der Zeichen der Zeit im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils" machten sie zu einer "Säule" der US-amerikanischen katholischen Kirche, begründet die Stiftung die Auszeichnung. Trotz dieser Verdienste stünden die Ordensfrauen und ihre Führung "im Auge des Orkans", den die römische Glaubenskongregation im April 2012 ausgelöst habe, so die Stiftung. Sie bezieht sich dabei auf einen im letzten Jahr bekannt gewordenen Untersuchungsbericht, in dem der Vatikan "ernsthafte theologische Mängel" bei zahlreichen US-Ordensfrauen gerügt hatte.

Die festgestellten lehrmässigen Mängel beträfen Themenbereiche wie Abtreibung und Lebensschutz, Sterbehilfe, Frauenweihe, radikalen Feminismus oder Homosexualität. Rom kündigte eine weitreichende Reform des LCWR an, dem rund 80 Prozent der Frauenorden und -kongregationen in den Vereinigten Staaten angehören. Im Dezember 2008 hatte die vatikanische Ordenskongregation eine Visitation der US-Frauenorden angeordnet.

Mangelnde Transparenz

Der Dachverband wies die vom Vatikan erhobene Kritik zurück. Die Vorwürfe der römischen Glaubenskongregation hätten keine "substantielle Basis" und seien Resultate eines wenig transparenten Untersuchungsverfahrens. Die Intervention des Vatikan sei von vielen Katholiken vor allem in den USA als Skandal empfunden worden und hätten in der Öffentlichkeit ein grosses Echo ausgelöst, schreibt die Herbert-Haag-Stiftung weiter. Zahlreiche katholische Organisationen und unzählige Gläubige aus aller Welt hätten ihre Solidarität mit den Ordensfrauen bekundet.



Pat Farrell

Die Stiftung bezeugt den US-Ordensfrauen grossen Respekt für ihre "freimütige Haltung" in dieser Krise, für ihre "hartnäckige Treue" zur christlichen Botschaft und für die spirituelle Kraft, mit der sie den Konflikt austragen.

Preis für Freiheit in der Kirche

Der Preis für Freiheit in der Kirche wurde gestiftet von Herbert Haag (1915-2001), Professor für Altes Testament an der Universität Tübingen. Mit dem Preis werden Personen und Institutionen ausgezeichnet, die sich für Freiheit in der Kirche einsetzen. 2012 wurde die österreichische "Pfarrer-Initiative" mit dem Preis ausgezeichnet, 2011 die Verborgene Kirche Tschechiens und der Slowakei sowie der Luzerner Bibelwissenschafter Walter Kirchschläger. Der Preis wurde 1992 erstmals vergeben. (kipa / Bild: zVg)

Kurz & knapp

Armut. – In der Schweiz ist fast jedes zehnte Kind von Armut betroffen. Dies geht aus einem Bericht des Uno-Kinderhilfswerks Unicef zur Lage der Kinder in 29 Industrienationen hervor. Untersucht wurden die fünf Bereiche Wohlstand, Gesundheit und Sicherheit, Bildung, Verhalten und Risikobereitschaft sowie Wohnsituation und Umwelt. Die Schweiz belegt den achten Platz zwischen Luxemburg und Belgien. (kipa)

Social Media. – Im Rahmen der Kampagne zum Mediensonntag am 5. Mai hat der Katholische Mediendienst am 11. April eine Serie auf Facebook unter dem Titel "Geständnisse" gestartet. Dabei geht es um die Frage "Entsprechen kirchliche Social-Media-Seiten eher einem Beichtstuhl oder einem Marktplatz?". Personen aus dem kirchlichen Umfeld nehmen Stellung zu ihrem Umgang mit "Facebook & Co". Statements gibt es täglich bis zum Mediensonntag. (kipa)

Missbrauch. – Ein ehemaliger Internatsschüler des Gymnasiums Marienburg SG hat in einem Brief an den Rektor Pater Stephan Dähler einen Steyler Missionar des schweren sexuellen Übergriffs bezichtigt. Die Missionsgesellschaft der Steyler Missionare informierte am 8. April die Öffentlichkeit darüber und leitete nach eigenen Angaben Schritte zur Aufklärung ein. Der Missbrauch sei in den 60iger Jahren an dem damals 13-Jährigen verübt worden und hätten sich über einen Zeitraum von drei Jahren hingezogen. Gemäss der Steyler Missionare bestreitet der beschuldigte Mitbruder die sexuellen Übergriffe. (kipa)

Petition. – Rund 2.000 Personen haben die Petition "Stopp! Denkpause!" gegen die Neugestaltung des Altarraums in der Kathedrale von St. Gallen unterzeichnet. Der Freundeskreis der Stiftskirche St. Gallen übergab dem Katholischen Administrationsrat am 12. April die Petition. (kipa)

Papststatue. – Fast 14 Meter hoch ist die weltweit grösste Papststatue, die Johannes Paul II. darstellt, im Freizeitpark der südpolnischen Stadt Czestochowa. Am 13. April wurde das sieben Tonnen schwere, aus Fieberglas und Stahl gefertigte weisse Denkmal, eingeweiht. (kipa)

Neue Kardinalskommission errichtet

Papst Franziskus macht Ernst mit einer Reform der römischen Kurie

Rom. – Papst Franziskus plant offenbar eine grundlegende Reform der römischen Kurie. Wie der Vatikan am 13. April mitteilte, berief der Papst zu diesem Zweck eine Kommission aus acht Kardinälen aller Kontinente ein. Koordinator der Gruppe ist der hondurianische Kardinal Oscar Andrés Maradiaga Rodríguez. Als Sekretär fungiert der Bischof des italienischen Albano, Marcello Semeraro. Die Kommission hat jedoch keine Entscheidungsbefugnis.

Der Papst reagiere damit auf einen Wunsch der Kardinalsversammlungen vor dem Konklave, der sogenannten Generalkongregationen, heisst es in der Mitteilung des Staatssekretariats. Die Kommission solle das "Projekt einer Revision der Apostolischen Konstitution 'Pastor Bonus'" erörtern. Mit diesem päpstlichen Erlass hatte Johannes Paul II. 1988 die römische Kurie neuorganisiert und ihr die heutige Gestalt gegeben.

Ein wesentlicher Punkt der Reform dürfte die Rolle des Staatssekretariats sein. Kurienkardinäle hatten zuletzt immer wieder über eine übergrosse Machtfülle und eine Allzuständigkeit dieser Kurienbehörde beklagt. Seine starke Stellung erhielt diese Behörde nicht zuletzt durch den päpstlichen Erlass "Pastor Bonus".

Zwei Lateinamerikaner

Neben Maradiaga gehört noch ein zweiter Kardinal aus Lateinamerika der Kommission an: Francisco Javier Errázuriz Ossa, emeritierter Erzbischof von Santiago de Chile. Auffallend ist die klare Dominanz der Weltkirche: Mit Kardinal Giuseppe Bertello ist nur ein vatikanischer Repräsentant in dem Gremium vertreten. Er ist Regierungschef des Vatikanstaates und gehört aber keiner Kurie an.

Mit einer Ausnahme sind die weiteren Mitglieder der Kommission amtierende Erzbischöfe von grossen Diözesen: Kardinal Reinhard Marx von München und Freising, Kardinal Oswald Gracias, der Erzbischof von Bombay, Kardinal Laurent Monswengo Pasinya, Erzbischof von Kinshasa, Kardinal Sean Patrick O'Malley, Erzbischof von Boston und Kardinal George Pell, Erzbischof von Sydney.

Stehen tiefgreifende Veränderungen in der römischen Kurie bevor?

Weltkirche

Die neu eingerichtete Kardinalskommission für eine Kurienreform soll den Papst nach den Worten von Vatikansprecher Federico Lombardi auch bei der Leitung der Weltkirche beraten. Sie habe jedoch keine Entscheidungsbefugnis, sagte Lombardi vor Journalisten. Die Kurie werde ihre Arbeit unterdessen normal fortsetzen. Das erste Treffen der Kommission ist vom 1. bis 3. Oktober geplant. (kipa / Bild: Andrea Moresino)

Seitenschiff

Verbündete. – Das Bistum Chur hat es nicht leicht zurzeit. Stunk überall. Stunk um die zahmen Schafe, die im Zuge der Pfarrei-Initiative zu Wölfen mutiert sind, Stunk um das Internet-Portal "gloria tv", und nun das: Sogar eine öffentlich-rechtliche Instanz wie das Schweizer Fernsehen wendet sich in der Sendung "Rundschau" gegen Bischof Vitus Huonder.

Ich habe Mitleid mit dem Bistum Chur. Es steht ganz alleine da, noch dazu in einem Kanton nahe der Grenze zum Ausland, mit einer vierten Landessprache, die kaum einer spricht. Das Einzige, was sich beruhigend auf die frommen Seelen auswirkt, ist die geografische Distanz zu Zürich, wo das Studio des SF steht und sich die Atheisten ausbreiten wie Ungeziefer. Ich habe also überlegt, wer Bischof Huonder in diesen schweren Zeiten zur Seite stehen könnte.

Bald wurde klar: Nur Christoph Mörgeli kann da helfen. Er teilt des Bischofs Ansichten über die mangelnde Qualität im Schweizer Journalismus, über lügende Reporter und Beiträge, hinter denen eine politische Kampagne steckt. Und seit er seinen Job am Medizinhistorischen Institut Zürich los ist, hat er nun mehr Zeit, zusammen mit Huonders Generalvikar Martin Grichting Beschwerden gegen die Sendung "Rundschau" zu verfassen. Keine Angst, Bischof Vitus. Sie sind nicht alleine.

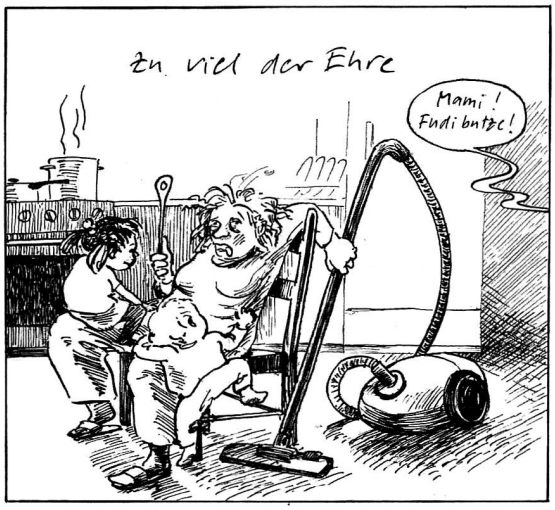
ami (kipa)

Die Zahl

7.000.000. – So viele Pilger sollen künftig in der Zeltstadt bei Mekka Platz haben. Diese können in rund 160.000 Zelten nächtigen. (kipa)

Zeitstriche

Feminismus. *– Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. hält das Phänomen des Feminismus für "sehr gefährlich". Frauen könnten durchaus Karriere machen, doch sollten sie nicht vergessen, dass sie der "Mittelpunkt der Familie" seien. Die Aufgaben einer Frau und Mutter seien nicht "demütigend", sondern "ehrenvoll". Zeichnung von Monika Zimmermann für Kipa.* (kipa)



Impressum

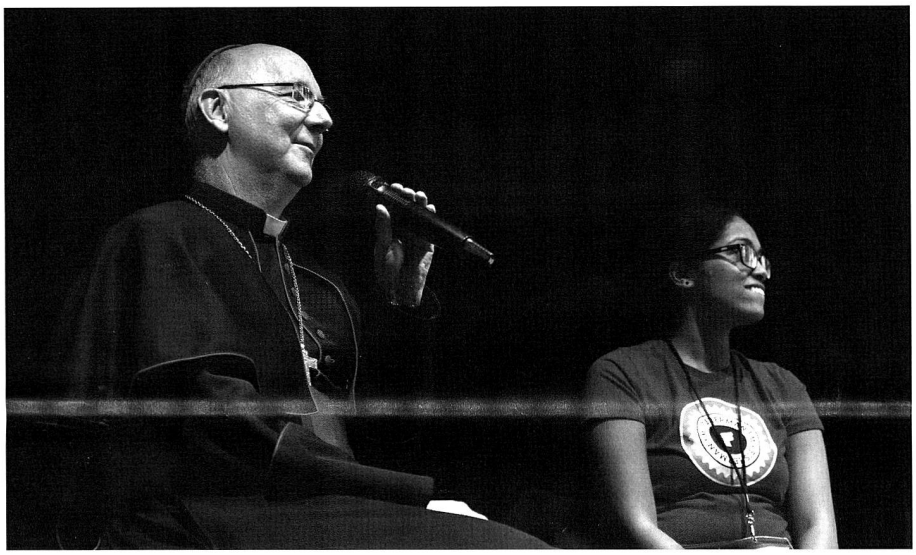
Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Moresino
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
23.4.13 / Nr. 17
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Jugendliche feiern in Basel gemeinsam den Glauben

Deutschschweizer Weltjugendtag 2013

Von Petra Dokic



Jugendbischof Marian Eleganti hiess die Jugendlichen in Basel willkommen.

Basel. – Endlich war es soweit: Hunderte Jugendliche fieberten auf dieses Wochenende hin, setzten ihre Kreativität ein und halfen bei den Vorbereitungen. Die Rede ist vom Deutschschweizer Weltjugendtag, der dieses Jahr vom 19. bis 21. April in Basel stattfand.

Der Weltjugendtag ist ein katholisches Treffen, welches 1986 von Papst Johannes Paul II. ins Leben gerufen worden ist und alle zwei bis drei Jahre in einem anderen Gastgeberland stattfindet. Zu diesem Anlass treffen sich jeweils mehrere hunderttausend Jugendliche aus der ganzen Welt, um gemeinsam den Glauben zu feiern und Gleichgesinnte kennenzulernen.

In den Zwischenjahren wird der Weltjugendtag in kleinerem Rahmen regional abgehalten, so auch seit 2003 in der Deutschschweiz. Jugendliche aus der ganzen Schweiz treffen sich ein Wochenende lang, um sich auf den internationalen Weltjugendtag einzustimmen.

Am 19. April zeigte sich in Basel ein verändertes Stadtbild: Zahlreiche Jugendliche mit unterschiedlichen Dialekten und viel Gepäck begaben sich in Grüppchen auf den Weg zur Kirche St. Joseph. Nach dem gemeinsamen Abendessen im Pfarreiheim wurde der Weltjugendtag in der Kirche offiziell eröffnet. Klatschend und stampfend präsentierten die beiden Jung-Moderatoren Medea und Frédéric einen selbstgeschriebenen Rap-Song, der das Publikum sogleich mitriss und mit einstimmen liess.

Bei solch freudiger und erwartungsvoller Atmosphäre begrüsste Jugendbischof Marian Eleganti die Jugendlichen und hiess sie in Basel herzlich willkommen. Die rund 350 angereisten Jugendlichen wurden anschliessend in den Gastfamilien untergebracht.

Auch der nächste Tag wurde gemeinschaftlich eingeläutet: Das Morgenlob mit Impulsen der Gemeinschaft Chemin Neuf erfreute sich wie die anschliessen-

Editorial

Vor der eigenen Türe. – Viele schauen seit der Papstwahl mit gespanntem, manch einer vielleicht mit bangem Blick nach Rom: Wird Franziskus die Aufbruchstimmung in der Kirche weitertragen und für frischen Wind sorgen?

Dass aber nicht Rom allein verantwortlich dafür ist, wie es in unserer Kirche aussieht, davon sind die Autoren eines neuen Buchs (Seite 3) überzeugt: Kirche, sagen sie, findet (auch und vor allem) vor Ort statt. Ein Denkanstoss dazu, mutig bestehende Freiräume zu nutzen und sich handelnd einzubringen. Für ein positives Selbstbewusstsein der Ortsgemeinden und ihrer Mitglieder. Denn selbstbewusst sind viele von uns westlichen Katholiken vor allem dann, wenn es darum geht, "Kirche von oben" zu kritisieren. Und nur allzu gerne stimmen wir ein in das ewig-resignative Lied.

"Fragt nicht, was euer Land für euch tun kann. Fragt, was ihr für euer Land tun könnt", formulierte John F. Kennedy charismatisch. Zeit vielleicht auch in der Ortskirche, vor der eigenen Türe zu kehren. Und für einmal vielleicht nicht nur zu fragen, wer was in der Kirche darf und warum. **Andrea Krogmann**

Das Zitat

Peinlich einsam. – "Einsamkeit zuzugeben ist peinlicher, als über die Angst vor dem Sterben zu sprechen. Sterben muss jeder, Alleinsein nicht. Wer darunter leidet, kommt sich in Gesellschaft all der Netzwerker und Gefällt-mir-Daumenheber wie ein Versager vor. Ein grosser Freundeskreis, digital wie analog, gilt als Leistung. Er ist prestigeträchtiger als der Sportwagen und die Kochinsel."

Christiane Florin *in der aktuellen Ausgabe der "**Zeit**"-Beilage "Christ & Welt" unter dem Titel "Mittendrin und doch allein" zum Statussymbol, den ein grosser (digitaler) Freundeskreis in Jugendkreisen heute darstellt. (kipa)*

Namen & Notizen

Reinhard Lettmann. – Der Altbischof von Münster ist am 16. April in Bethlehem nach einem Besuch der Geburtskirche im Alter von 80 Jahren gestorben. Lettmann hatte als Stenograf und Platzanweiser am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) teilgenommen. Er galt als volksnah, aber auch als prinzipientreu. (kipa)

Marcella Pattyn. – Die wohl letzte Begine der Welt ist tot. Die Belgierin starb am 14. April im Alter von 91 Jahren im westbelgischen Kortrijk, wo sie seit 2005 gelebt hatte. Mit ihr endet eine mehr als acht Jahrhunderte alte Tradition frommer Frauen, die einst in ganz Europa als Weltleute ein ordensähnliches Leben führten. (kipa)

Georges Pontier. – Der 69-jährige Erzbischof von Marseille ist neuer Vorsitzender der Französischen Bischofskonferenz. Die Bischöfe wählten ihn bei der Frühjahrsvollversammlung in Paris zum Nachfolger des Pariser Kardinals **André Vingt-Trois** (70). (kipa)

Bechara Raï. – Der maronitische Patriarch hat Libanesen im Ausland aufgefordert, ihre Staatsangehörigkeit nicht aufzugeben. Die Auswanderer sollten nicht nur ihre nationale Identität und ihr Zugehörigkeitsgefühl zum Land behalten, sondern auch "die libanesische Nationalität, die euch ebenso bereichert, wie sie eure zivilen und politischen Rechte in eurer geliebten Heimat bewahrt". (kipa)

Papst Franziskus. – Papst Franziskus hat vor einer Kirche gewarnt, in der die Gläubigen passiv bleiben und auf eine Betreuung warten. Jeder Getaufte müsse Christus mit Worten und Taten bezeugen. Andernfalls werde sie zu einer "Babysitter-Kirche", die "ihr Kind in den Schlaf wiege". (kipa)

Benno Schnüriger. – Der Zürcher Synodalratspräsident hat Attacken des Churer Generalvikars **Martin Grichting** gegen die Kirche Schweiz als "Unsinn" zurückgewiesen. Vor der Synode der katholischen Kirche im Kanton Zürich erklärte er, er könne nur immer das Gespräch mit dem Bischof von Chur suchen, um die Wogen zu glätten. (kipa)

de Messe zahlreicher Besucher. Am Nachmittag hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, an unterschiedlichen Workshops teilzunehmen. Von Kayakfahren, Ikonenmalerei und Kontemplation über Lach-Yoga und Austauschrunden zum Weltjugendtag war für jeden Geschmack etwas dabei.

Laut Workshop-Organisatorin Stefanie Ackermann kam der Kurs "Entscheiden, dranbleiben!" mit Jesuitenpater Andreas Schalbetter besonders gut an. Die Jugendlichen waren stets aktiv dabei und wollten die Workshop-Leiter selbst nach Ende des Kurses nicht gehen lassen. Im Kulturzentrum Union wurde am Abend zu den Klängen von DJ FreeG und Trainwood getanzt und bis spät in die Nacht gefeiert.

Begegnungen und Fragen

Am Sonntag war die Aufbruchsstimmung bereits deutlich zu spüren, oftmals sah man schon am Morgen Jugendliche, die sich umarmten und verabschiedeten. Nach dem gemeinsamen Pfarreigottesdienst mit anschliessendem Mittagessen hatten die Jugendlichen am Nachmittag noch einmal die Chance, mit den beiden Bischöfen Marian Eleganti und Felix Gmür ins Gespräch zu kommen.

Während sich Jugendbischof Marian Eleganti im Kulturzentrum Union den Fragen der Jugendlichen stellte, eröffnete Felix Gmür die Fragerunde in der Kirche St. Joseph. Auf die Eingangsfrage, was das diesjährige Weltjugendtags-Motto "Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker" im wahren Leben heisst, antwortete er souverän, dass man sich nicht einkapseln und einsperren darf. Mehr noch, man muss die Türen öffnen, so, wie es die Kirche tut, und zeigen, wie schön es ist, den Glauben zu leben.

Die weiteren Fragen an Felix Gmür zeigten das breite Interesse der Jugendlichen: Die Präsentation der Kirche in den neuen Medien wie Facebook, Twitter & Co., wie man mit wichtigen Entscheidungen im Leben umgehen soll, und welche Veränderungen durch den Papst zu erwarten sind, sind nur ein kleiner Ausschnitt davon. Lacher gab es, als der Bischof nach seiner Telefonnummer gefragt wurde – er hatte zuvor erzählt, dass er sehr gerne telefoniere.

Vom Glück der Gemeinschaft

Ein gemeinsames Schlusslob läutete den Weltjugendtag aus. Ein letztes Mal wurde zusammen gesungen und gebetet – in die Gesichter der Jugendlichen mischte sich diesmal neben der Freude auch ein bisschen Wehmut.

Begeistert vom Weltjugendtag waren schlichtweg alle Teilnehmer: Wohin man auch blickte, sah man erfreute und zufriedene Gesichter. Einstimmig lobten die Jugendlichen diesen Anlass, an dem sie so viele neue Menschen kennenlernen durften und den Glauben mit viel Liebe und Leidenschaft gemeinsam zelebrieren konnten. Was bleibt, ist tiefe Befriedigung und die Vorfreude auf das nächste Treffen, das bald kommen wird.

Stefanie Ackermann beschrieb den Anlass perfekt mit einem Aus-schnitt eines Liedes: "Weltjugendtag in Basel – Simmer super guet druff, s git kei Gschwafel". (kipa / Bild: Gregor Hofer)

SEK: Kirchliche Sozialarbeit national bündeln

Bern. – Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) will die kirchliche Sozialarbeit national bündeln und koordinieren. Bis im Herbst soll eine Steuergruppe Vorschläge für konkrete Massnahmen unterbreiten, teilte der SEK am 16. April mit. Ein Analysebericht hatte aufgezeigt, dass die Lage der Diakonie auf nationaler und sprachregionaler Ebene unübersichtlich ist.

Die Abgeordnetenversammlung des SEK hatte den Kirchenbund im Herbst 2011 beauftragt, die diakonischen Strukturen in der Schweiz zu analysieren und Massnahmen zur verbesserten Koordination dieser Gefässe vorzuschlagen.

19 sprachregionale und nationale Träger kirchlicher Sozialarbeit wurden untersucht. Neben den Strukturen interessierten dabei die finanziellen, personellen und arbeitsbezogenen Verbindungen und Abhängigkeiten. Eine Umfrage unter diakonisch tätigen Institutionen und Einzelpersonen ergänzt den Bericht.

Der Bericht zeige, dass diakonische Arbeit in der Schweiz in bedeutendem Ausmass auf der Ebene der Kirchgemeinden geleistet wird. Die Befragten zeigten ein hohes sozialpolitisches Interesse. Eine Zusammenarbeit zwischen den Akteuren sei jedoch "nicht im Übermass vorhanden".

Der SEK-Rat hat nun eine Steuergruppe beauftragt, Vorschläge für konkrete Massnahmen zur Koordination der diakonischen Gefässe zu entwickeln. Die Vorschläge werden der Abgeordnetenversammlung im November vorgelegt. (kipa)

"Kirche heute leben"

Neues Buch möchte Pfarreien zum Aufbruch bewegen

Von Anna Miller

Zürich. – Lust und Freude: Diese Botschaft richtet das neue Buch "Kirche heute leben – Eine Ermutigung" vor allem an Laientheologen. Der Band will sie mit kurzen Texten und Karikaturen dazu anregen, über "ihre" Kirche nachzudenken und sie neu zu formen. Das Buch hat die volle Unterstützung der katholischen Kirche im Kanton Zürich. Es wurde an der Synode vorgestellt.

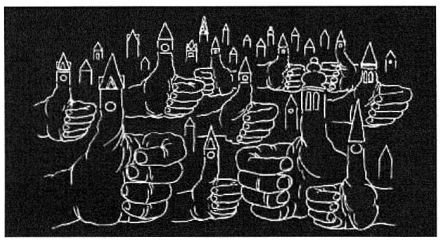
Inhalt des 120 Seiten umfassenden Buchs aus dem Theologischen Verlag Zürich sind die Weltkirche in ihren kleinen Sphären, die Kirchgemeinden vor Ort, die Seelsorgenden und ihre Nöte und Freuden. "Das Buch möchte dazu ermutigen, Kirche heute leben zu wollen, eine Kirche, die sich immer wieder verändert", sagte Manfred Belok, Professor für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Hochschule Chur und gemeinsam mit Helga Kohler-Spiegel Herausgeber, anlässlich der Präsentation. Das Buch sei aus dem Willen heraus entstanden, "gegen eine resignative Stimmung anzugehen". Die Weltkirche sei durch Papst Franziskus in einer Aufbruchstimmung, "doch der Papst allein ist nicht die Kirche". Es brauche eine Gestaltung von unten, nicht nur von oben herab.

"Lustvolles" Lesen für Laien

Das Buch ist als Gedankenanstoss gedacht und dafür, die Dialogbereitschaft innerhalb der Kirchgemeinden zu stärken. Insgesamt neun Autoren, neben den Herausgebern die Theologen Walter Kirchschläger, Eva-Maria Faber, Alois Odermatt, Rolf Bezjak, Andreas Diederen, Josef Bruhin, Daniel Kosch, Judith Könemann sowie Leo Karrer schreiben in kurzen Texten über die Berufung durch die Taufe, das Wirken in der Kirche sowie den Zusammenhang zwischen den kirchlichen Strukturen von Weltkirche und Kirche vor Ort.

"Viele Kirchenbücher sind von Fachleuten für Fachleute", sagte Synodalrätin Angelica Venzin vor dem Plenum. Mit diesem Buch sei jedoch eine Publikation insbesondere für Laien entstanden, die das Handeln in den Kirchgemeinden thematisiert. Am Ende jedes Kapitels laden weiterführende Fragen zu Reflexion und Diskussion ein.

"Idee ist, das der Pfarreirat zum Beispiel zum Lesen aufruft, das ist pro Text eine Sache von sieben, acht Minuten, und dann zusammen mit den Seelsorgern weiter darüber diskutiert werden kann", sagte Rolf Bezjak, Mitglied des Synodalrats und einer der Mitautoren gegenüber Kipa-Woche. "Es hat auch eine kirchenpolitische Dimension, und zwar dahingehend, dass Menschen mündig werden. Die Menschen in den Pfarreien wissen am Ende am besten, was sie brauchen, um ihr Christsein zu leben", sagt Bezjak gegenüber Kipa. "Meine Motivation war, etwas für die Gemeinden auf die Beine zu stellen", so Bezjak. "So ein Buch muss lustvoll zu lesen sein, Spass machen. Das haben wir mithilfe der Karikaturen und der Kürze der Texte versucht, zu realisieren."



Will Aufbruchsstimmung verbreiten: Das Buch "Kirche heute leben"

Manfred Belok war es ein Anliegen, mit Helga Kohler-Spiegel, Professorin für Religionspädagogik und Pädagogische Psychologie an der Pädagogischen Hochschule in Feldkirch, Österreich, eine Frau als Mitherausgeberin zu engagieren. "Die Kirche sind wir alle, ob Mann oder Frau."

Aus einem Gefühl der Lähmung

Das Projekt sei aus "einem Gefühl der Lähmung durch die Kirchenleitung" entstanden. "Wir wollten ermutigen, statt in die allgemeine Klage über die Zustände einzustimmen", so Belok. Das Hauptproblem, das es zu thematisieren gilt, sei die "Diskrepanz zwischen der Glaubensstruktur und der Kirchenstruktur". Josef Bruhin, einer der Autoren, präzisiert: "Mir war zentral, das Gefühl zu vermitteln, dass man sich als Pfarrei trauen kann und soll, mehr zu machen. Die Ortskirche soll Freiräume haben. Das kommt den Forderungen der Pfarrei-Initiative ziemlich nahe."

Hinweis: Manfred Belok und Helga Kohler-Spiegel, "Kirche heute leben. Eine Ermutigung". Theologischer Verlag Zürich. 120 Seiten, 21.90 Franken. (kipa / Bild: Ausschnitt Buchcover)

Kurz & knapp

Stopp. – Der neue Leiter des lateinischen Vikariats von Aleppo, Georges Abou Khazen (65), hat einen unverzüglichen Stopp der Waffenlieferungen nach Syrien gefordert. Zugleich rief er die Konfliktparteien zu einem Waffenstillstand und zur Wiederaufnahme des Dialogs auf. Der Libanese war am 15. April von Papst Franziskus zum Apostolischen Administrator von Aleppo ernannt worden. (kipa)

Zauberformel. – Der neue Papst "realisiert die Zauberformel jeder Kommunikation, nämlich dass Subjekt und Botschaft übereinstimmen müssen", sagte der Präsident des Päpstlichen Kulturrats, Kardinal Gianfranco Ravasi, bei einem Gespräch mit österreichischen Journalisten. Franziskus stehe auch für das Aufbrechen der Unnahbarkeit. (kipa)

Erfolgreich. – Über 400 Sternsingergruppen haben Missio Schweiz fast 1,5 Millionen Franken an Spenden eingebracht. Im Vergleich zu vor zehn Jahren konnte das Hilfswerk den Spendenanteil um rund 400.000 Franken steigern. Das Geld kommt Hilfsprojekten in Tansania und der ganzen Welt zugute. Die Weltmissionstags-Kollekte unterschritt hingegen erstmals 600.000 Franken. (kipa)

Hoffnung. – Der Schweizer Theologe und Kirchenkritiker Hans Küng hofft auf seine Rehabilitierung durch Papst Franziskus. "Es wäre ein Zeichen für viele, dass Unrecht wieder gutgemacht wird", sagte er der "Hannoverschen Allgemeinen Zeitung". (kipa)

Tempelbau. – Der tamilische Verein Murugan aus Bern baut in Toffen BE ein neues Kulturzentrum. Der ursprüngliche Plan, eine bestehende Industriehalle umzubauen, scheiterte an zwei Einsprachen. Das Herzstück des Zentrums ist ein Tempel. (kipa)

Zerstört. – Die Franziskanerkirche und das dazugehörige Kloster in der syrischen Stadt Deir-ez-Zor wurden bei einer heftigen Explosion zerstört. Die Franziskanerkirche war bis dahin das einzige noch unbeschädigte christliche Gotteshaus in der Stadt am Euphrat. Unklar ist bisher, auf welche Weise die Kirche zerstört wurde. (kipa)

"Neue Medien für das Evangelium"

Zürich. – "Neue Medien für das Evangelium": Unter diesem Motto findet in der Schweiz am 4./5. Mai der Mediensonntag der katholischen Kirche statt. Im Mittelpunkt stehen die sozialen Netzwerke wie Facebook oder Twitter. "Twitterabt" Martin Werlen ruft dazu auf, die Botschaft der Kirche auf diesen "Marktplätzen unserer Zeit" glaubwürdig und überzeugend zu verkünden.

Die Medienkollekte dient der Unterstützung katholischer Medien in der Schweiz, in der Deutschschweiz insbesondere des Katholischen Mediendienstes und der Presseagentur Kipa.

Eine "heilsame Herausforderung" für alle Getauften sieht Abt Martin Werlen in den sozialen Netzwerken. Wer gehört werden wolle, müsse zuerst einmal selber Hörender sein und müsse mit den Menschen auf dem Weg sein, schreibt er in seinem Brief zum Mediensonntag an Pfarreien, Ordensgemeinschaften und kirchliche Medienstellen. "Wir werden herausgefordert, über unseren Glauben zu sprechen und ihn auf interessante Weise auf den Punkt zu bringen". Dabei müsse man sich auch kritisieren lassen. Austausch werde langfristig nur dann gesucht, "wenn wir als authentisch und glaubwürdig wahrgenommen werden."

Der katholische Welttag der sozialen Kommunikationsmittel findet in den meisten Ländern am Sonntag vor Pfingsten (dieses Jahr am 12. Mai) statt; in der Schweiz wird er am 5. Mai begangen. Eine Grundsatz-Botschaft des Papstes zu diesem Anlass wird jeweils am 24. Januar veröffentlicht, dem Gedenktag des heiligen Franz von Sales (1567-1622), der unter anderem als Schutzheiliger der Journalisten und Schriftsteller verehrt wird.

www.facebook.com/mediensonntag (kipa)

"Webfish"-Internetpreise vergeben

Hannover. – Das evangelische Service-Portal www.gemeindemenschen.de gewinnt in diesem Jahr den goldenen "Webfish" der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Aus rund 80 eingereichten Angeboten hatte eine Jury acht Angebote für die Online-Abstimmung über die besten christlichen Homepages nominiert.

Mit dem silbernen Webfish wird das Online-Angebot www.karmeliten.de des Karmelitenordens ausgezeichnet. Bronze erhält www.theopop.de, ein Blog zu religiösen Phänomenen in der Populärkultur aus christlicher Sicht.

Auf www.gemeindemenschen.de finden sich Arbeitshilfen und Expertentipps, etwa zur Kunst der Gesprächsführung und der geistlichen Leitung, zum Umgang mit Konflikten und zum Schutz vor Überlastung.

Die Jury habe beim Gewinner des mit 1.500 Euro (rund 1.800 Franken) dotierten goldenen Webfish der Nutzwert für ehrenamtlich Mitarbeitende in der Kirche, der dialogische Ansatz und die zeitgemässe Umsetzung überzeugt, hiess es. Verantwortet wird das Angebot vom Medienverband der Evangelischen Kirche im Rheinland. (kipa)

Zeitstriche

Kaffee-Spende. *– Das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg bräuchte von jedem seinen 700.000 Katholiken drei Franken, um die Finanzen ins Lot zu bringen. Die Kampagne "einen Kaffee, bitte" betont, dass der jährliche Beitrag ans Bistum nicht mehr kostet als ein Kaffee in einem Restaurant. Zeichnung: Monika Zimmermann.* (kipa)

Die Zahl

24. – 24 Stunden Alltagsleben in Jerusalem anhand von Protagonisten aus den verschiedenen Bevölkerungsgruppen: Das ist das Ziel des Dokumentarfilmprojekts "24h Jerusalem" des Bayerischen Rundfunks und Arte. Der Drehstart sorgte in den vergangenen Tagen für Boykott-Aufrufe von palästinensischer Seite. Filmteams, Protagonisten und weitere Teammitglieder seien teils massiv bedroht worden. Bereits ein erster Drehtermin im vergangenen September war an palästinensischen Protesten gescheitert.

Gedreht wurde mit einer gleichen Anzahl von israelischen, palästinensischen und europäischen Kamerateams, zu Wort kommen sollen eine gleiche Anzahl von Israelis und Palästinensern. Der Film soll um Ostern 2014 in Echtzeit auf Arte, BR und der ARD ausgestrahlt werden. Der Boykott soll nach Angaben der Produzenten in den Film einfliessen. (kipa)

Das Zitat

Rechthaberisch. – "Wer bei Konflikten im arabischen Raum auf die Rolle des Islams verweist, darf bei andern Religionen nicht reflexartig wegschauen. Vielleicht sind wir für das Dogmatische im Islam besonders sensibilisiert, gerade weil er unserer eigenen Religion so ähnelt. Im Weltmassstab betrachtet, sticht ins Auge, dass im Monotheismus etwas Rechthaberisches und Dominantes angelegt ist. Allerdings sind auch andere Religionen nicht gegen solche Anmassungen gefeit."

David Signer *in einem Meinungsbeitrag in der* ***"Neuen Zürcher Zeitung"*** *(18. April) zum Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Religion erlaubt nicht den kleinsten Eingriff in die Rechte und Freiheit anderer. Von Armut betroffene und in Abhängigkeitsverhältnissen lebende Menschen sind Bekehrungsmissionen ausgeliefert und damit in ihrer Wahlfreiheit eingeschränkt. Entwicklungszusammenarbeit und Bekehrungsmission dürfen darum nicht vermischt werden.

Ein schwerwiegendes Problem ist auch die Konkurrenz zwischen christlichen Konfessionen in den Entwicklungsländern. Mit dem Boom der charismatischen Frömmigkeitsbewegungen geht oft aggressive Mitgliederwerbung einher. Von religiösen Entwicklungsorganisationen ist verlässliche Auskunft einzufordern, ob ihre Partner in den lokalen Kirchen vor Ort sich über ihre Eigeninteressen hinaus für soziale Veränderungen in den jeweiligen Gesellschaften einsetzen. «Bridging» oder «Bonding» – gesellschaftlich verbinden oder für die eigene Glaubensgemeinschaft vereinnahmen, das ist die entscheidende Frage. Diese Beispiele stellen uns vor die Grundsatzfrage, wie in der Entwicklungszusammenarbeit mit «faith based»-Organisationen umgegangen werden soll. Sie bilden für die DEZA keine Sonderkategorie, sondern der Referenzrahmen für die Zusammenarbeit gilt unterschiedslos für säkulare und religiöse Organisationen. Zentral sind die Achtung der demokratischen Grundsätze und der Menschenrechte, die Anerkennung und Respektierung kultureller und religiöser Vielfalt und die Methoden des Qualitätsmanagements. Ambivalenzen und Interessen müssen offen angegangen und thematisiert werden. Potenziale dürfen den Blick für die Risiken nicht blenden und umgekehrt.

Gewalt im Namen der Religion

Die von Kant diagnostizierte Erblast religiöser Gemeinschaften und ihrer Institutionen, ihren Glauben als den einzig wahren zu verabsolutieren, kann dazu führen, dass die Anwendung von Gewalt im Namen des Glaubens gerechtfertigt wird. Gleichzeitig gibt es aber in allen Religionen auch Quellen und Kräfte, die verkünden, dass Gewalt und Glauben einander ausschliessen. Glaubensgemeinschaften können als «Friedensengel» wie als «Kriegstreiber» wirken. Statt anzuerkennen, dass diese Ambivalenz unaufhebbar in allen Religionen angelegt ist, besteht leider gegenwärtig die verhängnisvolle Tendenz, mit Pauschalurteilen Religionen und die von ihnen geprägten Kulturen in Kategorien von «friedlich» und «kriegerisch» einzuteilen.

Wo immer Religion für Konflikte und Kriege instrumentalisiert wird, muss hartnäckig gefragt werden, was die Ursachen dieses Konflikts mit Religion zu tun haben. Aus Fallstudien geht hervor, dass Gewaltkonflikte in den meisten Fällen nicht durch religiöse Ideen ausgelöst werden. Die Ursachen sind vielmehr in gravierenden sozialen, politischen und geostrategischen Interessenskonflikten zu finden. An einem bestimmten Punkt eines Konflikts, und zwar in der Regel in Zeiten der Enttäuschung und Verzweiflung, wird politischer Kampf religiös verbrämt, gleichsam «religionisiert». Was als weltlicher Kampf begann, bekommt nun die Aura eines heiligen Konflikts. Religion ist aber meistens nicht die Brandursache, sondern Religion wird mit machtpolitischen Absichten als Brandbeschleuniger benützt.

Folgerungen

Gefordert sind alle Akteure – die säkularen ebenso wie die religiösen Organisationen, die staatlichen wie die privaten. Sie sollten sich darauf einlassen, von der Ambivalenz des Religiösen als Tatsache auszugehen, und sich bemühen, in ihren Tätigkeitsfeldern dessen Potenziale ebenso wie die Risiken der Instrumentalisierung zu erkennen.

In der Entwicklungszusammenarbeit haben wir gelernt, dass es für die Verwirklichung von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten keine Einheitsrezepte gibt. In jedem Kontext braucht es den Dialog zwischen Partnern mit unterschiedlichen Interessen, um konstruktive Prozesse der gesellschaftlichen Entwicklung zu fördern. Entscheidend sind das genaue analytische Hinschauen von Fall zu Fall und die Anstrengungen, Transparenz und damit Raum für öffentlichen Diskurs zu schaffen. Dabei ist es wichtig, ein Umfeld nie ausschliesslich durch die Brille namens «Religion» zu analysieren. Soziale und wirtschaftliche Fragen, Beziehungen zwischen den Geschlechtern, ethnische und politische Spannungen müssen ebenso Themen der Analyse sein.

Das Haus der Religionen ist ein wichtiger «Lernort» – zukünftig in der Nachbarschaft eines andern Lernorts namens DEZA. Die Autobahnbrücke zwischen den beiden Häusern mag einen grossen Schatten werfen. Dieser Schatten aber wird unbedeutend, wenn wir die Brückensymbolik dieses Bauwerkes – und nicht jene des kalten Betons – in den Vordergrund stellen. Das Brückenschlagen gehört zum Kern unserer beiden Häuser!

Anne-Marie Holenstein

HAUS DER RELIGIONEN

Religion und Entwicklung

Das Referat von Konrad Specker beruht auf den Erkenntnissen aus dem von Anne-Marie Holenstein im Auftrag der DEZA geleiteten Reflexions- und Analyseprozesses zwischen der DEZA und Schweizerischen NGO der Entwicklungszusammenarbeit zum Thema Religion und Entwicklung. Siehe dazu: Anne-Marie Holenstein: Religionen – Potential oder Gefahr? Religion und Spiritualität in Theorie und Praxis der Entwicklungszusammenarbeit (= Religionsrecht im Dialog Bd. 9). (LIT Verlag) Wien-Berlin 2010. Das Haus der Religionen gab Ende November 2012 einen Sammelband zu seiner 10-jährigen Geschichte heraus, wo die ausführliche Fassung des Referats von Konrad Specker enthalten ist (Konrad Specker: Auf gute Nachbarschaft – Lokale und globale Herausforderungen, in: Hartmut Haas [Red.]: «gegenwärtig – noch nicht fertig». Haus der Religionen – Dialog der Kulturen. [Edition Haus der Religionen] Bern 2012, 199–214).

Neue Sicht auf Oscar Cullmann

Der Nachlass des Neutestamentlers wird erforscht und kommentiert

Von Oscar Cullmann existiert bisher keine wissenschaftliche Biographie. Der Sammelband mit unterschiedlichsten Beiträgen liefert neue Erkenntnisse.

Frank Jehle – Es ist seltsam, wie man als junger Mensch irregeleitet werden kann: 1959 begann ich in Zürich mit dem Theologiestudium. Massgebender und von den Studenten bewunderter Neutestamentler (neben Eduard Schweizer) war Hans Conzelmann, ein Vertreter der Bultmann-Schule. Von ihm lernten wir, dass sein Basler Kollege Oscar Cullmann nicht lesenswert sei. Sein Buch «Christus und die Zeit» (1946, später in mehrere Sprachen übersetzt) genüge höheren Ansprüchen nicht. Sein Zeitbegriff sei «naiv». Völlig verfehlt sei seine «Christologie des Neuen Testaments» (1958). Man könne doch nicht die christologischen Würdetitel Jesu wie Perlen auf einer Schnur nebeneinanderreihen: Prophet, Gottesknecht, Hohepriester, Messias, Menschensohn und so weiter. Damals habe ich das unreflektiert übernommen.

Über fünfzig Jahre später bietet sich ein anderes Bild: Während Conzelmann nur noch selten zitiert wird, gilt Cullmann (1902 bis 1999) heute als eine der grossen theologischen Gestalten des 20. Jahrhunderts. Sein Lebenswerk war enorm. Bis ins hohe Alter war er produktiv. Mit 92 Jahren publizierte er noch das Buch «Das Gebet im Neuen Testament».

Da der aus dem Elsass stammende Cullmann nicht nur in Basel lehrte, sondern auch in Paris und Rom sowie zeitweise am Union Theological Seminary in New York, hatte er eine grosse Ausstrahlung. Er war Brückenbauer zwischen verschiedenen Kulturen. Früh fand er auch die Aufmerksamkeit römisch-katholischer Theologen – besonders seit seinem Petrusbuch von 1952, obwohl er seine Skepsis im Zusammenhang mit dem angeblichen Petrusgrab unter dem Petersdom nicht verschwieg.

Ökumenische Offenheit

Sein heilsgeschichtlicher Ansatz gefiel dem späteren Papst Paul VI. Als persönlicher Gast des Vatikans wurde er ans Zweite Vatikanische Konzil eingeladen. Karl Barth spottete, auf Cullmanns Grabstein müsse es einmal heissen: «O. C. Vertrauensmann dreier Päpste» (Pius XII., Johannes XXIII., Paul VI.). Cullmann korrigierte: Er verstehe sich als Freund, allerdings «nicht im eigentlichen Sinn, ausser bei Paul VI., mit dem mich echte und bis zuletzt in Wort und Tat bezeugte Freundschaft auf der Grundlage einer christozentrischen, biblisch-heilsgeschichtlichen Theologie und des daraus erwachsenden realistischen Ökumenismus der Einheit durch Vielfalt verband.»

Die Formulierung zeigt, dass Cullmann bei aller ökumenischen Offenheit ein bewusster Protestant blieb. In seinem Buch «Einheit durch Vielfalt» betonte er, dass jede christliche Kirche «eine unverlierbare Geistesgabe, ein Charisma», habe, «das sie behalten, pflegen, reinigen und vertiefen, und nicht einer Gleichschaltung zuliebe entleeren» sollte. Seine vielen Begegnungen mit Christen anderer Konfessionen und ihren Gottesdiensten hätten ihm «immer wieder bestätigt» und ihn «in der tiefen Überzeugung bestärkt, dass in jeder christlichen Konfession die eine Kirche Christi in besonderer Gestalt als Leib Christi gegenwärtig» sei.

Das hier anzuzeigende Buch entstand 2009 aus Anlass der Eingliederung des Nachlasses Oscar Cullmanns in die Universitätsbibliothek Basel. Karlfried Froehlich (Princeton), einer der beiden Herausgeber, nennt ihn einen «der bedeutendsten theologischen Nachlässe des 20. Jahrhunderts».

Briefe und Grundsätzliches

Neben Manuskripten und Druckschriften umfasst der Band mehr als 30 000 Briefe! Cullmann habe praktisch keine erhaltene Post fortgeworfen. Aus Anlass der Eingliederung dieser gewaltigen Bestände in die Universitätsbibliothek, wo sie jetzt der Forschung zur Verfügung stehen, wurde ein wissenschaftliches Symposium durchgeführt, das in diesem Band fast lückenlos dokumentiert ist.

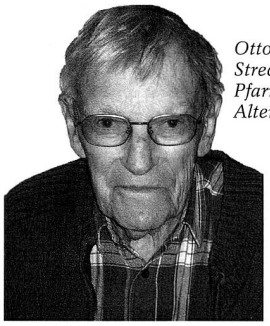
Ein Teil der Beiträge befasst sich mit dem Nachlass im engeren Sinn, teilt vorläufige Forschungsresultate mit und regt zu weiteren Studien an, etwa wenn Wolfgang Lienemann über «Forschungsdesiderate im Hinblick auf die Ökumene» spricht. Andere Beiträge sind grundsätzlicher Natur, besonders anregend und tiefschürfend, aber auch schwierig ist der Vortrag des Berliner Systematikers Dietrich Braun über Cullmanns Konzept einer heilsgeschichtlichen Theologie.

Der Sammelband ersetzt nicht eine wissenschaftliche Biographie Oscar Cullmanns, die erst noch geschrieben werden muss. Er liefert aber wichtige Impulse.

Martin Sallmann, Karlfried Froehlich (Hg.): Zehn Jahre nach Oscar Cullmanns Tod: Rückblick und Ausblick. TVZ-Verlag – BBSHT, Zürich 2012. 219 Seiten, Fr. 38.–.

Frank Jehle war Seelsorger und Dozent an der Universität St. Gallen. Heute ist er freischaffend und lebt in St. Gallen.

reformierte presse
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich Bücher der besonderen Art vor.



Otto Streckeisen, Pfarrer im Altersheim

Tagebuch

Bei uns im oberen Emmental sieht die Landschaft immer noch ein wenig winterlich aus, obwohl es schon lange nicht mehr geschneit hat. Warum? Es liegt eben immer noch ein wenig Schnee. Schnee von gestern und vorgestern. Das erinnert mich an eine Frau in unserem Heim. Wenn ich im Gespräch jeweils eine Meinung ausspreche, sagt sie hie und da: «Das ist Schnee von gestern.» Sie will damit offenbar sagen: «Du hast da eine Auffassung, die man früher einmal hatte. So denkt heute niemand mehr.»

Ich gebe zu: Das höre ich nicht gern. Ich möchte doch nicht veraltete Ansichten haben. Ich möchte lieber auch so denken, wie man heute denkt.

Weil ich aber einigermassen vernünftig bin, frage ich mich: Warum vertrete ich offenbar immer wieder veraltete Ansichten? Nun, das könnte vielleicht damit zusammenhängen, dass ich mir viele meiner Überzeugungen vor 20 oder 30 Jahren gebildet habe und dabei geblieben bin.

Manchmal aber bin ich weniger vernünftig und denke: Meine Meinung ist trotzdem richtig, auch wenn sie alt ist. Das Neue ist nicht immer besser als das Alte. Und dann werde ich manchmal streit- und rechthaberisch.

Mit dem Schnee von gestern kann es sich aber auch umgekehrt verhalten. Zum Beispiel so: Nach langem Nachdenken bin ich zu einer Überzeugung gekommen und habe den beglückenden Eindruck, der erste zu sein, der das erkannt hat. Aber dann kann es geschehen, dass meine Gesprächspartnerin sagt: «Was du da vertrittst, ist nichts Neues. Was du da entdeckt zu haben glaubst, weiss jeder schon lange.»

So kann es einem gehen, wenn man alt wird. Sogar im Altersheim. Was soll ich tun? Erstens: Ich darf mir klarmachen, dass ich wirklich alt bin und vieles nicht mehr ganz verstehe. Zweitens: Ich will, soweit es geht, ernst nehmen, was andere Menschen denken, und halte mich mit meinem Urteil zurück.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Reise nach Bosnien-Herzegowina abgeschlossen

Mediencommuniqué der Arbeitsgruppe Islam der Schweizer Bischofskonferenz

Die Reise der Arbeitsgruppe Islam der Schweizer Bischofskonferenz nach Bosnien-Herzegowina hat Treffen mit den vier Religionsgemeinschaften des Gebiets ermöglicht: Katholiken, Orthodoxe, Juden und Muslime, ebenso mit ihren entsprechenden Vertretern. Auf orthodoxer Seite war kein Bischof verfügbar, die Begegnungen fanden mit Vertretern des Klerus statt.

Wir haben die Offenheit und die moderate Haltung der muslimischen Verantwortlichen geschätzt, die sich im ernsten Wunsch ausdrückt, respektvoll mit den anderen Religionsgemeinschaften zusammenzuarbeiten und die gemeinsamen Probleme im Rat für interreligiösen Dialog zu regeln (der allerdings nur in der Föderation, nicht aber in der Republika Srpska besteht).

Der Arbeitsgruppe ist zu wiederholten Malen von den Christen gedankt worden für die Hilfe, die sie von der Eidgenossenschaft, von Caritas Schweiz und von Kirche in Not erhielten.

Einige Vorbehalte sind formuliert worden gegenüber den internationalen Dokumenten, die unterzeichnet wurden, um vom Ausland her die Zukunft des Landes zu regeln. Diese Dokumente werden als zu theoretisch betrachtet und als den konkreten Situationen und lokalen Verhältnissen nicht entsprechend. Das Modell der Schweizerischen Eidgenossenschaft hat das Interesse mehrerer Gesprächspartner geweckt.

Die Arbeitsgruppe drückt all jenen Personen und Institutionen ihre Erkenntlichkeit und Dankbarkeit aus, die an den Begegnungen teilnehmen wollten.

Sarajevo, 13. April 2013
Arbeitsgruppe Islam der SBK

Anmerkung der Redaktion: Im Laufe ihrer Reise besuchte die Delegation nacheinander die Städte Sarajevo (Hauptstadt), Srebrenica, Mostar und Banja Luka. Während Srebrenica und Banja Luka zur Republika Srpska gehören, sind Sarajevo und Mostar Teil der Föderation von Bosnien und Herzegowina. Die Republik Bosnien-Herzegowina vereinigt seit dem Dayton-Vertrag, der 1995 den Bosnienkrieg beendete, die Föderation Bosnien und Herzegowina sowie die Republika Srpska.

BISTUM BASEL

Institutio-Feier

Am Sonntag, 26. Mai 2013, 16 Uhr, nimmt Bischof Felix Gmür in der Pfarrkirche Bruder Klaus in Birsfelden durch die Institutio acht Frauen und zwei Männer in den ständigen Dienst im Bistum Basel als Pastoralassistentin und Pastoralassistent auf:

Marie-Louise Beyeler, von Bern (BE), in Büren an der Aare (BE);
Annelise Camenzind, von Gersau (SZ), in Langnau (BE);
Elke Freitag, von Ruppichteroth (D), in Emmenbrücke (LU);
Stefan Günter, von Baden (AG), in Romanshorn (TG);
Doris Hagi, von Überstorf und Villarimboud (FR), in Deitingen-Subingen (SO);
Ute Knirim, von Münster (D), in Zwingen-Dittingen-Blauen-Nenzlingen (BL);
Margrit Küng, von Ettiswil (LU), in Buchrain-Perlen (LU);
Alexander Mediger, von Höchstberg (D), in Birsfelden (BL);
Kathrin Pfyl, von Lungern (OW) und Zug, in Kriens (LU);
Doris Zemp, von Schüpfheim (LU), in Luzern.

Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten finden sich mit Tunika, Diakone und konzelebrierende Priester mit Tunika und weisser Stola um 15.15 Uhr ein. Um Anmeldung wird gebeten bis am 19. Mai ans Seminar St. Beat (Telefon 041 419 94 14, E-Mail rolf.asal@stbeat.ch).

Priesterweihe

Am Sonntag, 9. Juni 2013, 15 Uhr, weiht Bischof Felix Gmür in der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn folgende Diakone zu Priestern:

Marco Vonarburg, von Buttisholz (LU), in Reiden (LU);
Marc-André Wemmer, von Dortmund (D), in Ennetbaden (AG)

Konzelebranten und Diakone mögen sich bitte mit Tunika und weisser Stola, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten mit Tunika, bis um 14.30 Uhr im Pfarrsaal St. Ursen einfinden. Um Anmeldung wird gebeten bis am 1. Juni ans Seminar St. Beat (Telefon 041 419 91 23, E-Mail thomas.ruckstuhl@stbeat.ch).

Thomas Ruckstuhl, Regens

BISTUM CHUR

Errichtung eines Seelsorgeraums

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder hat mit Datum vom 8. April 2013 den *Seelsorgeraum Elgg-Seuzach-Wiesendangen* kanonisch errichtet, bestehend aus den Pfarreien St. Georg in Elgg, St. Martin in Seuzach und St. Stefan in Wiesendangen.

Stellenausschreibung

Die *Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Oberurnen* (GL) wird auf den 1. Juli 2013 zur Neubesetzung durch einen Pfarrer (80–100 Stellenprozente) ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 12. Mai 2013 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Voranzeige Priester-Jubilaren-Treffen 2013

Die Priesterjubilare werden dieses Jahr am 30. September nach Chur eingeladen. Die Einladungen mit den genauen Angaben werden den Jubilaren rechtzeitig persönlich zugestellt. Falls jemand aus dem Kreis der einzuladenden Jubilare auf der untenstehenden Liste nicht erwähnt sein sollte, bitten wir um Mitteilung an die Bischöfliche Kanzlei, Frau Silvana Macri, Hof 19, 7000 Chur, Telefon intern 081 258 60 73 oder E-Mail macri@bistum-chur.ch

Priesterweihe-Jubilare 2013

70 Jahre und mehr

4. Juli *Leo Gemperli*, Pfarrer i. R., Birmannsgasse 12 A, 4055 Basel;
4. Juli *Paul Kathriner*, Kaplan i. R., Felsenheim, Flüelistr. 33, PF 162, 6072 Sachseln;
4. Juli *Karl Schamberger*, Pfarrer i. R., Winterthurerstrasse 23 b, 8472 Seuzach;
5. Juli *Jakob Fäh*, Kan. em., Kaplan i. R., Altersheim, Letz 11, 8752 Näfels.

60 Jahre

29. März P. *Max Enderle* SMB, Missionshaus Bethlehem, Bethlehemweg 10, 6405 Immensee;
29. März P. *Josef Keller* SMB, Missionshaus Bethlehem, Bethlehemweg 10, 6405 Immensee;
29. Mai P. *Matthäus Meyer* OSB, Abtei Unserer Lieben Frau, 8840 Einsiedeln;
24. Juli P. *Augustin Holbein* OSB, Kollegium Muri-Gries, Brünigstrasse 177, 6060 Sarnen;

5. Juli *Alois Bissig*, Pfarrer i. R., Rothus Dorfplatz, 6484 Wassen;
5. Juli *Alois Boos*, Pfarrer i. R., Fürstenlandstrasse 69, 9500 Wil;
5. Juli *Gion Caminada*, Pfarrer i. R., Da Casa Val Lumnezia, 7142 Cumbel;
5. Juli *Franz Xaver Gabriel*, Pfarrer i. R., Rosengartenstrasse 2, 8853 Lachen;
5. Juli *Josef Maria Gwerder*, Pfarradministrator, Hauptstrasse 17, 6436 Muotathal;
5. Juli *Alois Weiss*, Pfarrer i. R., Chliarniweg 3, 6403 Küssnacht am Rigi;
5. Juli *Walter Wiest*, Pfarrer i. R., Scheuchzerstrasse 150, 8006 Zürich;
29. August P. *Franz-Xaver Aschwanden* OSB, em. Professor, Missionshaus St. Josef, 6460 Altdorf;
10. Oktober Dr. *Aladar Gajary*, em. Professor, Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur.

50 Jahre
17. Februar P. *Peter Knecht* SVD, Divine Word Seminary, 70 Yagumo-cho, Showa-ku 466-0823 Nagoya/Japan;
9. März Don *Gerardo Orlando*, Italienerseelsorger i. R., via Federico Ricco 34, 84014 Nocera Inferiore (SA)/Italien;
31. März *Ciril Berther*, Pfarrer i. R., Mülistatt 12, 8955 Oetwil a. d. L.;
31. März *Sep Fidel Sievi*, Pfarrer i. R., Via Fussau 6, 7130 Ilanz;
15. April *Bosco Fässler*, Pfarrer i. R., Chämletenweg 2, 8153 Rümlang;
15. April Dr. *Guido Schnellmann*, Kanonikus, em. Professor, Seilerweg 30, 4812 Mühlethal;
15. April *Carl Wuhrmann*, Pfarrer i. R., Birchli 7, 8840 Einsiedeln;
1. Juni P. Dr. *Odo Lang* OSB, Abtei Unserer Lieben Frau, 8840 Einsiedeln;
23. Juni *Ezechiel Paulin*, Spiritual, Johannesstift, Vialstrasse 18, 7205 Zizers;
29. Juni *Miguel Blanco Pérez*, Nationaler Koordinator MCLE, Chemin des Lilas 8, 1700 Fribourg;
30. Juni P. *Artur Hauser* CapOFM, Mbagala Spiritual Center, P.O. Box 9364, TZ Dar es Salaam/Tanzania;
30. Juni *Robert Kopp*, Klosterseelsorger, Schmiedgasse 15, 6430 Schwyz;
3. Juni P. Dr. *Romuald Mattmann* OSB, Abtei, 6390 Engelberg;
26. Oktober P. *Raimund Gut* OSB, Abtei Unserer Lieben Frau, 8840 Einsiedeln;
8. Dezember *Alfred Betschart*, Kaplan i. R., Kurhaus Marienburg, 9225 St. Pelagiberg;
15. Dezember P. *Josef Muheim* CMM, P.O. Box 14, 3780 Richmond/South Africa.

40 Jahre
7. April Dr. *Josef Annen*, Reg. Generalvikar Zürich/Glarus, Hirschengraben 66, 8021 Zürich;
7. April *Leo Ehrler*, Pfarradministrator, Dorfstrasse 2, 6442 Gersau;
8. April *Alfred Böni*, Pfarrer, Dübendorfstrasse 60, 8051 Zürich;
8. April *Leo Wetli*, Fidei-Donum Priester, Casilla Postal 1055, Arica/Chile
15. April P. *Joseph Braun* SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee;
18. Mai P. *Carlos Bürgler* CSSR, Msgr., Bischof, Casa Parroquial, Casilla 9215, La Paz/Bolivia;
9. Juni P. *Georg Liebich* OSB, Abtei Unserer Lieben Frau, 8840 Einsiedeln;
23. Juni *Alberto Ferrara*, Pfarrer, St. Gallerstrasse 18, 8400 Winterthur;
27. Oktober *Paulus W. M. Kalkhoven*, Pfarrer i. R., Stieltjeslaan 16, 1222 RE Hilversum/Holland.

25 Jahre
19. Februar P. *Frantisek Polak* SDB, Slowakenseelsorger, Brauerstrasse 99, 8004 Zürich;
19. März *Heinz Meier*, Pfarrer, Neuweg 4, 8125 Zollikerberg;
10. April *Antony Chiriyankandath*, Pfarradministrator, Veia baselgia 56, 7450 Tiefencastel;
30. April Dr. P. *Hanspeter Schmitt* O.Carm., Professor, Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur;
21. Mai *Kurt Vogt*, Pfarrer, Bahnhofplatz 3 A, Postfach 452, 8953 Dietikon;
29. Mai Dr. *Stephan Stocker*, Msgr., Domus Sanctae Marthae, Piazza S. Marta, 00120 Città del Vaticano;
17. Juni P. *Markus Muff* OSB, Development Director S. Anselmo, Piazza Cavalieri di Malta 5, 00153 Roma/Italien;
24. Juni *Bronislaw Krawiec*, Pfarrer, Urezzastrasse 11, 7562 Samnaun-Compatsch;
25. Juni Dr. *Franco Luzzatto*, Mitarbeitender Priester, Haldenstrasse 93a, 8055 Zürich;
25. Juni P. *Martin Werlen* OSB, Abt, Abtei Unserer Lieben Frau, 8840 Einsiedeln;
25. Juni *Hans Ziegler*, Spiritual, Kloster Bethanien, 6066 St. Niklausen;
2. Juli Dr. *Fulvio Gamba*, Pfarr-Vikar, Flurstrasse 10, 8132 Egg;
19. Oktober P. *Thomas Kuruvilla* OIC, Vikar, Messikommerstrasse 14, 8620 Wetzikon;
11. Dezember *Augustyn Wolak*, Pfarradministrator, Heinrich-Gujer-Strasse 30, 8494 Bauma;
17. Dezember P. *Francisco M. De Boni* CS, Portugiesenseelsorger, Calandastrasse 12, 7000 Chur.

Chur, 18. April 2013 *Bischöfliche Kanzlei*

Im Herrn verschieden
Alois Poletti, Pfarrer i. R., Schattdorf
Der Verstorbene wurde am 29. Juli 1924 in Flüelen geboren und am 19. Juni 1949 in Chur zum Priester geweiht. Er diente als Vikar von 1950 bis 1968 in der Pfarrei St. Franziskus in Zürich Wollishofen. Für dieselbe Pfarrei übernahm er von 1968 bis 1982 als Pfarrer die Verantwortung. Danach amtete er von 1982 bis 1991 als Pfarrer in Melchtal. Von 1991 bis 2007 war er Pfarrhelfer in Küssnacht am Rigi. Im Jahr 2007 trat er im Altersheim Rüttigarten in Schattdorf in den Ruhestand und verstarb dort am 27. März 2013. Er wurde am 5. April 2013 auf dem Friedhof in Flüelen beigesetzt.

Chur, 4. April 2013 *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM SITTEN

Kirchliche Ernennungen
Bischof Norbert Brunner hat folgende Ernennungen für das Oberwallis vorgenommen:

Pfarreien St. Niklaus und Herbriggen
Pfarrer *Rainer Pfammatter*, bisher Pfarrer von Lalden und Eggerberg, wird zum Pfarrer der Pfarreien St. Niklaus und Herbriggen ernannt. Er übernimmt die Nachfolge von Pfarrer Bruno Zurbriggen, der zum Pfarrer der Pfarrei Visperterminen ernannt wurde.

Pfarreien Erschmatt und Guttet-Feschel
Pfarrer *Thomas Michlig*, bisher Pfarrer von Leuk Stadt und Susten, wird zusätzlich zum Pfarrer der Pfarreien Erschmatt und Guttet-Feschel ernannt. Er übernimmt die Nachfolge von Pfarrer Hans Berger, welcher seine Demission eingereicht hat.
Es ist vorgesehen, dass Diakon *Daniel Noti* nach seiner Priesterweihe eine Ernennung zum Vikar der Pfarreien Erschmatt, Guttet-Feschel, Leuk Stadt und Susten erhalten wird. Er wird im Pfarrhaus von Leuk Stadt seinen Wohnsitz nehmen.
Die Seelsorge in den Dorfschaften Bratsch und Niedergampel wird von Pfarrer *Edi Arnold*, Pfarrer von Gampel und Steg, übernommen. Er wird zusätzlich unterstützt von *Joseph Shen*, Priester aus China, der unter seiner Leitung die Einführungszeit in die Seelsorge des Bistums Sitten fortführen wird.

Diese Ernennungen treten am Beginn des Seelsorgejahres 2013/2014 in Kraft.

Sitten, 9. April 2013
Richard Lehner, Generalvikar

BUCH

Konzilsmütter/-töchter

Theologische Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbundes e. V. (Hrsg.): Die Tür ist geöffnet. Das Zweite Vatikanische Konzil – Leseanleitungen aus Frauenperspektive. (Aschendorff) Münster 2013, 152 S.

Das Zweite Vatikanische Konzil war Männersache – jedenfalls auf den ersten Blick. Auf den zweiten und dritten Blick kommt aber mehr und mehr auch der Beitrag von Frauen zum Vorschein. Nachdem 1963 erstmals männliche Laien als Auditoren des Konzils zugelassen wurden, kamen 1964 fünfzehn Frauen dazu (acht Ordensschwestern und sieben weitere Frauen). 1965 stieg ihre Zahl auf dreiundzwanzig an. Im Verhältnis zu den über 2000 Bischöfen eine verschwindende Zahl – aber als Zeichen für die Öffnung der Kirche immerhin ein Anfang.

Es ist das Verdienst der Theologischen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB), an die «Konzilsmütter» zu erinnern. Ebenso wird an die Rolle von Frauen erinnert, die als Gastgeberinnen von «Konzilsvätern» in Rom fungierten und nicht selten wichtige Beiträge zum Networking während des Konzils lieferten.

Die Notizen der «Konzilsmutter» Gertrud Ehrle (damals im Vorstand der «Arbeitsgemeinschaft katholischer deutscher Frauen») aus der Schlussphase des Konzils klingen bis in unsere Gegenwart hinein – und sie werden programmatisch am Beginn des Buches zitiert. Es «möge für uns in aller Welt der Auftrag lebendig werden, der durch dieses gewaltige, einmalige Ereignis, nicht nur für dieses Jahrzehnt, sondern für unser Jahrhundert, ja für alle Zeiten, aber eben doch zuerst an uns ergeht. Die Verantwortung, die daraus erwächst, fordert unsere Antwort. Sie bedeutet ein ernstes Sich-Mühen um die Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse. Es darf zu keinem Müdewerden kommen – keine Zögerung darf eine Verzögerung bringen» (13).

Das Buch mit dem Titel «Die Tür ist geöffnet» stellt die Konzilsmütter vor und skizziert den Kontext, in dem sie zur Teilnahme am Konzil berufen wurden. Ergänzt werden diese historischen Hinweise durch Zeitzeuginnen-Berichte und deren Konzilserinnerungen.

Den Schwerpunkt des Buches bildet aber nicht die Rückschau. Eine materialreiche und vielfältige Sammlung an Vorschlägen zur Aneignung des Konzils (nicht nur) durch Konzilstöchter und -enkelinnen stellt den Kern der Publikation dar. Zentral sind Leseanleitungen zu den wichtigsten Konzilstexten. Eine Einführung in das Zweite Vatikanische Konzil und eine Übersicht über die verschiedenen Dokumente eröffnet den Hauptteil des Buches. Ergänzend und in der Sache hilf- und aufschlussreich ist die Berücksichtigung von Texten, die «rund um das Konzil» entstanden sind: die Radiobotschaft von Johannes XXIII. (1962), seine Enzyklika «Pacem in terris» (1963), die Schlussansprache sowie die Botschaft an die Frauen von Paul VI. (1965); aber auch der «Katakombenpakt» der Gruppe «Kirche der Armen», die sich während des Konzils gegründet hatte (1965).

Die Dokumente des Konzils werden sachkundig vorgestellt und eingeleitet. Zitate aus den Konzilstexten werden kommentiert – und für ein heutiges Leserinnen- (und Leser-)Publikum zugänglich gemacht. Besonders wertvoll sind die Anregungen zur Arbeit mit den Texten in Gruppen: Auf jedes vorgestellte Dokument folgen «Fragen aus Frauenperspektive» und «Methodische Ideen». So wird aus dem spannend aufbereiteten Konzilslesebuch zugleich ein Arbeitsbuch. Interessierte Gruppen können damit ohne viel Aufwand eine Verheutigung und Aneignung des Konzils in unserer Zeit gestalten.

Der Fokus auf die Perspektive von Frauen verschafft der Publikation unter den zahlreichen Veröffentlichungen im Kontext des Konzilsjubiläums eine besondere Bedeutung. Während die Konzilstexte und ihre Rezeption allzu oft vornehmlich um Fragen der (männlichen) Hierarchie, das Verhältnis der Bischöfe zum Papst und untereinander, die Beziehungen der Priester zu den Bischöfen und der Laien (scheinbar geschlechtsneutral) zur Hierarchie kreisen, wird auch noch in der Konzilsrezeption die «Frauenfrage» viel zu wenig gestellt. Die jetzt vorliegende Leseanleitung ist nun endlich eine Brücke von den Konzilsmüttern zu ihren Töchtern und Enkelinnen, die auch von Söhnen und Enkeln erprobt werden darf. *Arnd Bünker*

Stellenausschreibung

Pfarrei St. Jakob Cham

Die bisherige Stelleninhaberin stellt sich einer neuen Herausforderung, weshalb wir auf 1. August 2013 oder nach Vereinbarung folgende Stelle ausschreiben:

Diakon/Pastoralassistent/-in

mit Schwerpunkt **Pfarreisozialarbeit (80–90%)**

Cham ist eine beliebte, wachsende Wohngemeinde am Zugersee mit gut 15 000 Einwohnern. Unsere Pfarrei umfasst rund 8500 Mitglieder, die in vielen Gruppierungen und Vereinen das Pfarreileben mitgestalten. Für die Gestaltung der Stelle verfügen Sie über den nötigen Freiraum.

Ihre Tätigkeit umfasst:
- Predigt und Gottesdienstgestaltung
- Erwachsenenbildung
- Pfarreisozialdienst (soziale Einzelhilfe und Beratung) in Cham und Hünenberg
- Durchführung von Projekten im Bereich Diakonie
- Ökumenische Kontakte
- Teamarbeit
- je nach Neigung: Familienpastoral, Firmweg oder ein anderer pastoraler Bereich

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- nach Möglichkeit eine Zusatzqualifikation im Bereich Sozialarbeit/Diakonie/Caritaswissenschaft
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Pfarreiteam und im geplanten Pastoralraum

Wir bieten:
- ein interessantes und abwechslungsreiches Tätigkeitsfeld
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde Cham-Hünenberg
- Arbeitsplatz im Pfarrhaus Cham

Auskunft erteilt:
Die Stelleninhaberin Edith Birbaumer, Telefon 041 785 56 25, edith.birbaumer@pfarrei-cham.ch oder Pfarrer Thomas Rey, Telefon 041 785 56 20/ 041 780 38 38, pfarrer@pfarrei-cham.ch

Die Bewerbung richten Sie bitte an:
Bischöfliches Ordinariat
Abteilung Personal
Baselstrasse 58
4501 Solothurn
personalamt@bistum-basel.ch

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Winfried Bader*
Leopoldweg 1d, 6210 Sursee
winfried.bader@pfarrei-sursee.ch
Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Dr. Arnd Bünker
Schweizer. Pastoralsoziologisches Institut SPI, Gallusstrasse 24
9000 St. Gallen
arnd.buenker@spi-stgallen.ch
Dr. Hanspeter Ernst
Limmattalstrasse 73, 8049 Zürich
ernsthp@bluewin.ch
Dipl.-Ass. Thomas Fries
Institut für Liturgiewissenschaft
Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg
thomas.fries@unifr.ch
Dr. *Annemarie Holenstein*
Krokusweg 7, 8057 Zürich
amholenstein@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Wir sind eine wache, lebendige und aufgeschlossene Pfarrei , welche die Kantonshauptstadt Liestal sowie die Gemeinden Bubendorf, Hersberg, Lausen, Lupsingen, Ramlinsburg, Seltisberg und Ziefen umfasst. Über 6000 Frauen und Männer, Jugendliche und Kinder aus verschiedenen Ländern und Kulturen sind in unserer Pfarrei zuhause.

Nach über 10 Jahren sucht unsere Theologin eine neue Herausforderung und verlässt unsere Pfarrei. Für ihre Nachfolge suchen wir auf den 1. August 2013 oder nach Vereinbarung eine / einen

Theologin / Theologen (70 - 100%)

Ihre Aufgaben:
- Mitarbeit in Pfarreiseelsorge und Liturgie
- Hauptverantwortung für den Firmkurs 18+
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Begleitung der Frauengemeinschaft und anderer Gruppen und Vereine der Pfarrei

Je nach Pensum:
- Mitarbeit im Bereich Bildung
- Initiieren von eigenen Projekten

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- Berufseinführung im Bistum Basel bzw. Bereitschaft, diese zu absolvieren
- eine spirituelle und initiative Persönlichkeit
- Teamfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen
- Bereitschaft zu selbstständigem und zuverlässigem Arbeiten

Nach ebenso vielen Jahren wird sich unser Pfarrer im Sommer 2013 verändern und sich einer neuen Aufgabe stellen. Es ist vorgesehen, die Gemeindeleitung ab 1. August 2013 mit einem Theologen zu besetzen. Für die priesterlichen Dienste und die Pfarrverantwortung suchen wir auf den 1. August 2013 oder nach Vereinbarung einen

mitarbeitenden Priester (50 - 80%)

Ihre Aufgaben:
- Gottesdienste und Pfarreiseelsorge
- Seniorenarbeit
- Mitarbeit im Bereich Diakonie

Je nach Pensum:
- Begleitung von Gruppen und Vereinen der Pfarrei
- Mitarbeit im Bereich Katechese und Bildung

Ab 2015: Option auf priesterliche Dienste in der Nachbarpfarrei Oberdorf (20%)

Wir erwarten:
- Theologiestudium mit abgeschlossener Berufseinführung bzw. Bereitschaft, diese zu absolvieren
- eine spirituelle und initiative Persönlichkeit
- Teamfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen
- Bereitschaft zu selbstständigem und zuverlässigem Arbeiten
- Ökumenische Offenheit

KLAUSLEBT! PFARREI BRUDER KLAUS LIESTAL

Wir bieten:
- Unterstützung durch motivierte Mitarbeitende in Seelsorge und Katechese
- ein gut aufgestelltes Pfarreisekretariat
- engagierte Frauen, Männer und Jugendliche in Pfarreirat, Pfarreigruppierungen und Kirchgemeinderat
- modern eingerichtete, vernetzte Arbeitsplätze und zeitgemässe Infrastruktur
- Anstellung und Besoldung nach der Anstellungs- und Besoldungsordnung der Röm.-kath. Landeskirche Kanton BL

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen der designierte Gemeindeleiter Peter Messingschlager, Tel. +41 (0)61 927 93 50. Einen Einblick in die Vielfalt unserer Pfarrei erhalten Sie auf unserer Homepage www.rkk-liestal.ch.

Ihre vollständige **Bewerbung** richten Sie bitte bis zum 24. Mai 2013 an die Verwaltung der Römisch-katholischen Kirchgemeinde, z.H. Dr. Siegfried Bantle, Rheinstrasse 20, Postfach 160, CH - 4410 Liestal.

Pfarrei St. Leonhard Wohlen AG

Die Pfarrei St. Leonhard Wohlen sucht auf 1. August 2013 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten RPI/KIL 80–100%

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind
- Religionsunterricht auf der Oberstufe, ausserschulisch als Blockunterricht
- evtl. Religionsunterricht in der Primarschule
- Mitwirken in der Vorbereitung der Erstkommunion, des Versöhnungssakramentes und/oder der Firmung (6. Schuljahr)
- Familiengottesdienste mitgestalten
- evtl. Erarbeitung eines neuen Firmkonzeptes für die Abschlussklasse (9. Schuljahr) und Leitung
- Jugendseelsorge

Wir erwarten
- vorzugsweise Diplom in Religionspädagogik (RPI oder KIL) oder abgeschlossene Katecheseausbildung mit Berufserfahrung im Religionsunterricht
- selbständige und eigenverantwortliche Arbeitsweise
- Führungsqualitäten sowie Team- und Kommunikationsfähigkeit im kirchlichen und schulischen Umfeld

Wir bieten
- aktive Pfarrei mit vielen Gruppierungen und Anlässen
- abwechslungsreiches Aufgabengebiet
- Zusammenarbeit in einem überschaubaren kollegialen Team
- moderne Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss Richtlinien der Landeskirche Aargau
- entsprechende berufliche Begleitung und Förderung

Weitere Auskünfte
erteilt Ihnen gerne Kurt Grüter, Pfarrer,
Telefon 056 619 16 66

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn. Kopie bitte an: Kurt Grüter, Pfarrer, Chilegässli 2, 5610 Wohlen AG1

Pfarrei St. Leonhard Wohlen AG

Die Pfarrei St. Leonhard Wohlen sucht auf 1. August 2013 oder nach Vereinbarung einen

Ständigen Diakon

oder eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten 80–100%

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind
- Allgemeine Pfarreipastoral
- Mitgestaltung der Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen
- Wortgottesfeiern an Werktagen und in einem Altersheim
- Voreucharistische Gottesdienste (Fiire mit den Chline)
- Trauerpastoral mit Beerdigungen
- Besuchsdienste und Seelsorgegespräche
- Religionsunterricht in der Primarschule
- evtl. Religionsunterricht auf der Oberstufe, ausserschulisch als Blockunterricht
- evtl. Erarbeitung eines neuen Firmkonzeptes für die Abschlussklasse (9. Schuljahr) und Leitung
- Jugendseelsorge

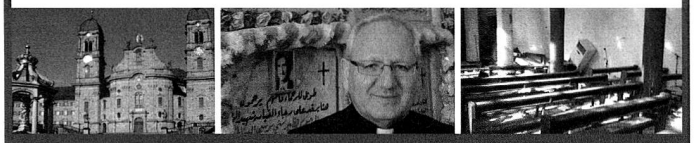
Wir erwarten
- abgeschlossenes Theologiestudium und abgeschlossene Berufseinführung
- selbständige und eigenverantwortliche Arbeitsweise
- Führungsqualitäten sowie Team- und Kommunikationsfähigkeit im kirchlichen und schulischen Umfeld

Wir bieten
- aktive Pfarrei mit vielen Gruppierungen und Anlässen
- abwechslungsreiches Aufgabengebiet
- Zusammenarbeit in einem überschaubaren kollegialen Team
- moderne Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss Richtlinien der Landeskirche Aargau
- entsprechende berufliche Begleitung und Förderung

Weitere Auskünfte
erteilen Ihnen gerne Kurt Grüter, Pfarrer,
Telefon 056 619 16 66

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal,
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
Kopie bitte an: Kurt Grüter, Pfarrer, Chilegässli 2,
5610 Wohlen AG1

KIRCHE IN NOT
Seit 60 Jahren im Dienste verfolgter Christen



Wallfahrt von KIRCHE IN NOT nach Einsiedeln mit Patriarch Louis Sako, Irak
„Der Irak erlebt einen arabischen Winter"

Sonntag, 12. Mai 2013

10.45 Vortrag des Patriarchen im Barocksaal des Klosters
Thema:"10 Jahre nach dem Krieg im Irak-Situation der Christen heute

12.15 Pontifikalamt mit Patriarch Louis Sako in der Klosterkirche

www.kirche-in-not.ch

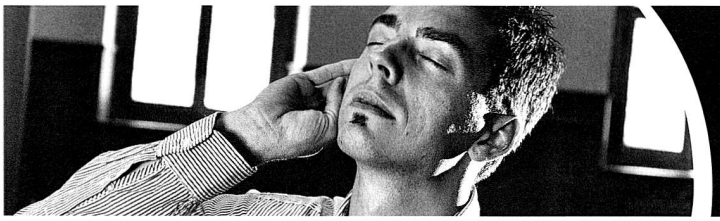
Gratisinserat

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

RADIO VATIKAN

www.radiovaticana.org

Deutschsprachige Sendungen:
16.00 – 20.20 – 6.20 Uhr
Latein. Messe: 7.30 Uhr
Latein. Rosenkranz: 20.40 Uhr
Mittelwelle: 1530 kHz
KW: 5880, 7250, 9645 kHz



Modular und ausbaubar

Weil es darauf ankommt, wie es ankommt.

MEGATRON
www.kirchenbeschallungen.ch
Bahnhofstrasse 50 | 5507 Mellingen
Tel. 056 481 77 18
megatron@kirchenbeschallungen.ch

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk **www.im-solidaritaet.ch**

Solidarität mit bedürftigen Katholiken
Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
1506
8702 / 82
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 17 25. 4. 2013

JUSESO Fricktal
Fachstelle für Jugendarbeit

Die Juseso Fricktal fördert die kirchliche Jugendarbeit in 24 röm.-kath. Kirchgemeinden des Fricktals. Wegen eines Stellenwechsels suchen wir per 1. August 2013 oder nach Vereinbarung eine/n

Theologen/Theologin

oder

Religionspädagogen/ Religionspädagogin (75–80%)

Ihre Aufgabenbereiche:
- Aufbau, Begleitung, Animation und Unterstützung der Jugendarbeit in den Pfarreien und Seelsorgeverbänden
- Mitarbeit in Firmvorbereitung und ausserschulischem Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Mitarbeit in der Stellenleitung und Weiterentwicklung der Organisation
- Selbständiges Planen, Vorbereiten und Durchführen von regionalen Anlässen und Projekten
- Gremienarbeit und Vernetzung
- Präses Jubla Region Fricktal

Sie bringen mit:
- Studium Theologie oder Religionspädagogik
- Begeisterungsfähigkeit, Kreativität und Organisationstalent
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit
- Führerausweis und eigenes Fahrzeug

Wir bieten:
- Arbeit in einem jungen und dynamischen Team
- Büro und Infrastruktur an zentraler Lage in Rheinfelden
- Persönliche Weiterbildung und Supervision
- Flexible Arbeitszeiten (Jahresarbeitszeit)

Weitere Informationen:
Bei Lena Heskamp oder Urs Bisang (bisheriger Stelleninhaber), Juseso Fricktal, Tel. 061 831 56 76 und www.jusesofricktal.ch

Schriftliche Bewerbungen bis 10. 5. 2013 an:
Bischöfliches Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, und Kopie per E-Mail an Kurt Schmid, vorstand@jusesofricktal.ch